



offen







F l o r a  
oder  
ländliche Gemählde

von  
J. C. C. Schrader.



Berlin, 1796.  
bei Friedrich Franke.



Goe 2925  
AK



3/2007/2000 63

## Vorerinnerung.

---

Ich gebe diese Blätter für nichts weiter als Versuch aus. Mein Zweck war poetische Landschaftsmalerei, welche ich, damit sie nicht ermüde, durch Leben und Handlung der Idylle nähern, oft durch eingestreute Nebendinge abwechselnder ma-

chen, und durch einen damit gleichartigen Gegenstand in ein Ganzes bringen wollte. Wie nahe ich diesem Zwecke gekommen, und ob das lebhafteste Gefühl, welches mich bei Hinwerfung dieser kleinen oft aus meinem jugendlichen Leben selbst genommenen Bildchen begleitete, irgend eine der ferneren Ausbildung fähige Gabe der Musen, oder nur die süße Erinnerung der Jugend und reizender Naturscenen, welche mich entzückten, war, mag dieser Versuch entscheiden.

Die Nennung der Pflanze erforderte einen bestimmten Namen; da sie aber der Deutsche oft unbekannt ließ, habe ich in

solchen Falle den Linnäischen darunter  
 gesetzt. Bei den ersteren suchte ich die  
 häßlichsten zu vermeiden, änderte einige  
 um, und wo ich keine finden konnte, gab  
 ich dem lateinischen eine deutsche Endung.  
 Viele davon werden aber doch noch einer  
 Fürsprache im Gebieth des Geschmacks be-  
 dürfen, und ihre Aufnahme nur dadurch  
 rechtfertigen können, daß sie vielleicht min-  
 der unedel als ungewohnt darinn seyn  
 mögen.

Anfangs wünschte ich die Pflanzen  
 mehr didactisch zu behandeln; aber, ab-  
 gerechnet daß ein didactisches Gedicht in  
 den Erfahrungswissenschaften immer ein

unbefriedigendes Mittel Ding bleibt, möchte auch eine Meisterhand zu solchen Zeichnungen gehören, und selbst Haller schränkte seine poetischen Pflanzen = Monographien (welche alsdann viele Gewächse erfordert hätten) auf wenig Pflanzen in zwei Strophen ein.

Berlin,  
am 3ten August 1796.

Schrader.

---

F l o r a.

Singe Muse, die gern ins weiße Gewand du  
gehüllet  
Und mit Rosen geschmückt voll Zärtlichkeit irrst  
In der Stille  
Ländlicher Fluren, und gern sie in lieblichen  
Liedern besingest,  
Singe Muse den Schmuck der Blumengöttin,  
das schöne  
Flurgesolge worin sie die ewigblüh'nde daher:  
tritt,  
Reisend um uns sie verweilt, und Leben und  
Freude verbreitet.  
Nenne die schönen Geschöpfe mit ihren Zelten  
worin sie,

Diese Kinder des Jahrs, dem Bewohner des  
Landes bei seinem  
Fleiß' und bei seinen Freuden in blühender  
Schönheit erscheinen.

Ernste Feier, die Ruhe der Kraft im Schoo:  
ße der Erde,  
Schwebet mit stillem Schauer und einsam über  
den Fluren.  
Starrend schlummert die Erde, noch nicht vom  
Froste verlassen.  
Still ist die ländliche Flur, im bald nun schei:  
denden Winter.  
Ueber ihr wandelt ber eilende Tag mit flüchti:  
gem Blicke;  
Dieser sendet und matter der Blick der Sonne  
die Strahlen,  
Durch die starrende Luft auf eingeschneite Gefilde.  
Glänzend zittert der gelbliche Strahl durch bräun:  
liche Tackn,  
Die die Kristallen des nächtlichen Reiffs noch  
schmücken, und blinket

Weit auf die glänzende Fläche; denn weit ver-  
 folgt das Auge  
 Setzt die verlassene Flur durchwankt von dür-  
 ren Gefträuchen.  
 Glänzend decket der Schnee die weiten Thäler  
 und Hügel.  
 Oft bedeckt er den Weg mit den sinkenden Zäu-  
 nen und Hecken,  
 Mannigfaltig gehäuft von wirbelnden Stür-  
 men, und oft nur  
 Sinkt er herunter am steileren Hange den Hü-  
 gel entblößend.  
 Eiliger eilt die Gebüsch der Schleehen, der  
 Rosen und Brombeern  
 Setzt der Waller vorbei; sein Stab mit der Ni-  
 ke versehen  
 Rüttelt den Strauch, und kehret den Schnee  
 von den Zweigen herunter;  
 Nechzend entweicht der Schnee unter seinen  
 besügelten Tritten,  
 Und verloren in Ihm, sucht oft er die Pfade der  
 Dorfflur.

Nimmer und Späßen begleiten nur einsam am  
 Wege der Nothbart  
 Und der kleinere Winterkönig ihn, munter ge-  
 frore  
 Zweige durchhüpfend, und lieblich zwitschernd;  
 auch picket und hüpfet  
 Auf dem entblößten Rücken der Saat die bläu-  
 liche Meise.  
 Laut begegnet am eingeschneieten Walde der  
 Landmann  
 Ihn mit den ächzenden Wagen voll selbstge-  
 fälletes Holzes;  
 Schreiend rollen die Räder, auch stocken sie oft  
 im Geleise;  
 Sichtbar schnauben die Pferde den Athem in  
 starrender Kälte;  
 Nelf bedeckt die Mähnen, bedeckt des eilen-  
 den Fuhrmanns  
 Eingemummertes Haupt, der mit stampfenden  
 Füßen und langer  
 Peitsche, die Pferde rufend, am schreienden  
 Wagen dahintrabt.

Tief an den Stämmen der Eichen und hochbe-  
 ästeten Tannen  
 Fallen im Walde die weit erschallenden Strei-  
 che der Aeste;  
 Zitternd wanken die Stämme, sie neigen sich  
 endlich, und stürzen,  
 Daß die wehrenden Nester zersplittern, und weit  
 durch den leeren  
 Hain ein bebend Getöse verhallt, mit Krachen  
 zu Boden;  
 Nüßlich lodert die Flamme vom stumpflichen  
 Stamme des Eichbaums,  
 Und erwärmet, von Nestern genährt, beim  
 Mahle die Holzer;  
 Selten nur naht sich ein schreiender Heher der  
 fleißigen Menge,  
 Oder, die glänzenden Zweige durchhüpfend, ein  
 flüchtiges Eichhorn.  
 Auf dem gefrorenen See haut schallend der Hi-  
 scher das Eis auf,  
 Und am Ufer durchrauschen das Schilf die  
 schneidenden Hände.

Fleißig bindet der Schilfer die langen Bünde  
 des dürren  
 Rohrs, er bücket sich emsig den Knoten zu  
 schürzen, erhebt sich  
 Dann und blicket umher, sich mit schlagenden  
 Armen zu wärmen.  
 Lang bedeckt die gewässerten Wiesen und spie-  
 gelnd die Eisbahn,  
 Rein vom Winde geweht, wo Knaben in Schaa-  
 ren sich freuen.  
 Kaum ertönte die Stunde, der dörfliche Küster  
 und Schulherr  
 Legte den hölzernen Zepter, und ließ die Knab-  
 en; da teilte,  
 Mit wetteifernden Schritten, frohlockend die  
 Menge zum Eise.  
 Glitt in der langen Reihe, mit ausgebreiteten  
 Armen,  
 Auf dem gebildeten Streife mit künstlich erhobe-  
 nem Tritte;  
 Stützte mit Piken sich, schneller auf stehen-  
 den Füßen das Ufer.

Und die begegnenden Bäume vorüber wie Schiff:  
 fe zu streichen;

Oder bestieg auf der Spitze des Hügels den dürf:  
 tigen Schlitten,

Weit hinunter ins Thal auf geglättetem Pfade  
 zu schlüpfen:

Ob der geladene Troß auch oft, im Gefolge der  
 Schreier

Und verfehlend die Bahn, dem gefasteten Brett:  
 chen entstürzte.

Lange schon sah' es der Müller, und lachte des  
 stürzenden Hausens,

Schauend gelehnt am beeisten Geländer; sein  
 sprossiges Rad steht,

Zapfen umhängen sein niedriges Dach, und in  
 glänzenden Trümmern

Höht er gehauen das Eis, die schützende Schlenz  
 fe zu öffnen.

Wintrig lieget das Dorf mit den eingeschneieten  
 Dächern,

Rings von entlaubten Bäumen und rathigen  
 Weiden umgeben.

Heller ruhet die ländliche Hütte jetzt unter  
 den lichten  
 Nestern des höheren Wallnußbaumes, und hin-  
 ter den dürren  
 Fliedergesträuchen erscheint das unbeschattete  
 Fenster,  
 Mit den gefrorenen Blumen an seinen runden  
 lichen Scheiben.  
 Einsam hebet sein Haupt der bräunliche Kohl  
 und beschneiet  
 In dem verödeten Garten empor; die ächzen-  
 de Krähe  
 Senket im schwebenden Fluge mit sinkenden  
 Flügeln sich langsam,  
 Setzt sich, und spähet umher von der Spitze  
 des wankenden Zaunes.  
 Wechselnd erschallen noch weit in der Gegend  
 die Schläge der Drescher;  
 Denn sie gehn mit gemessenen Schritten ein-  
 her, und erheben  
 Hoch das schlagende Holz, daß laut die Ten-  
 nen erschallen.

Weit ist das Thor der Tenne geöffnet; hier  
 sieht man den Habicht  
 An den Flügeln geheftet; oft rauschen gedro-  
 schene Körner  
 Auf dem dräthernen Siebe, den Nhaden zu  
 sondern, auch wirft sie  
 Hoch die Schaufel umher, die Spreu in die  
 Lüfte zu stäuben.  
 Schüchtern hüpfen zur Schwelle der Tenne die  
 hungrigen Spazken  
 Suchend aus Spreuen und Halmen die aus-  
 gestreuten Körner.  
 Auch der goldgefiederte Kemmerling naht sich  
 der Speise;  
 Aber ein Netz ist dort gespannt, und der Wais-  
 ken gestreuet;  
 Lauernd harret entfernt, verstecket am Faden,  
 der Knabe,  
 Unter dem fallenden Netze die hüpfenden  
 Schaaren zu fangen.

Sieh im geschäftigen Hause die eifrige Wit-  
 thln, wie freundlich  
 Heut mit den klingelnden Schlüsseln das Mit-  
 terchen sorgend umherwankt;  
 Denn zum Winterbesuche sind ihre Kinder und  
 Enkel  
 Heut gekommen. Heut ist das größere Zim-  
 mer geheizet,  
 Das für Gäste nur offen, und immer für Gä-  
 ste geschmückt ist.  
 Faltig hängt von den Fenstern herab der röth-  
 liche Vorhang,  
 Am vergoldetem Knopfe mit farbigem Bande  
 gebunden.  
 An den Wänden umher stehn rings die gedrech-  
 selten Stühle,  
 Rohrbeslochten und reich mit Ringen und Knö-  
 pfen besetzt.  
 Hoch ist der überhangende Spiegel mit glä-  
 sernem Rande  
 Eingefast, der mit mancherlei Bildern, mit  
 stötenden Schäfern,

Schäferinnen und Schafen, und grünen den  
Bäumen versehen ist.

Unter dem Spiegel ruhet ein Tisch mit Käst-  
chen von Buchsbaum.

Nings sind die Wände geziert mit großen Ge-  
wählden; geschmückte

Jungfrau'n sieht man hier, sitzend im Schat-  
ten von Rosengebüsch,

Auch lustwandelnd in Gängen verziert mit Eis-  
ben und Buchsbaum

Die in Wänden und Säulen gezogen; hier  
nah't mit dem Armhut

Sich der gebückte schmachtende Pierling, er  
sinkt zu den Füßen

Seiner Schönen, er bietet den Arm ihr  
oder den Fruchtkorb.

Hoch ist der Ofen gebaut, man sieht in den  
Fächern die Schlange,

Die um den Apfelbaum sich windet, und Adam  
und Eva.

Hoch auf gewundenen Füßen erhebt sich, mit  
Sandel und Nußbaum

Buntgefäfelt, der Schrein, ihn decket ein zier-  
 licher Aufsatz;  
 Auf drei Stufen erhöht, bedecken ihn Gläser  
 mit gold'nen  
 Rändern, und bunt bebilderte Ziergefäße von  
 Holze;  
 Auch ein Adler, ein Löw' und ein Israelit,  
 und ein Engel.  
 Mitten ruhet im Zimmer der Tisch mit der  
 Decke behangen;  
 Und in der Ecke sieht man den Flügel, bedec-  
 ket mit Liedern

Der Freundschaft und der Zärtlichkeit,  
 Aus Deutschlands Dichtkunst goldner Zeit,  
 Als noch ihr Morgenhimmel glühte;  
 Als Hagedorn und Haller blühte,  
 Als Uzens göttlich Lied erklang,  
 Als Nab'ner noch die Geißel führte,  
 Als Gellert noch die Herzen rührte,  
 Und von Damöt und Phyllis sang.

Aber die Gäste wandeln und blicken den Win-  
 ternachmittag

Nehet am gefrorenen See. Sie ziehen die  
 Hügel des Feldes  
 Flüchtig vorbei, und, verhummet in Muffen  
 und Pelzen, verhüllen  
 Oft die Frauen und Mädchen das rothe Ges  
 sicht, und erblicken  
 Dann das spiegelnde Eis; und, unter die  
 Füße das krumme  
 Eisen geschnallt, entschreiten die Jünglinge  
 jeho dem Ufer;  
 Fliegen wie Pfeile dahin auf der glänzenden  
 Fläche, von einer  
 Seite zur andern schwankend; in weit genom  
 mener Wendung  
 Kehret die fliegende Reihe zurück zur Uferge  
 sellschaft,  
 Jauchzet, und wendet von neuem in mannig  
 faltigen Kreisen.  
 Hell ist die See, und hell ist die Luft des  
 Winternachmittags.  
 Leuchtend fallen die Strahlen der Sonne noch  
 hin auf die weißen

Hügel, und bald eilt froh und erfrischt zur  
 rück die Gesellschaft.  
 Oft schon blickte die Mutter hinaus, die Sor-  
 ge nicht bergend ;  
 Wenn sich, sprach sie, nur nicht am See die  
 Kinder verspäten ;  
 Denn der Nachmittag ist kurz, und schneidend  
 der Abend. Sie rauschten  
 Jetzt ins Zimmer auf knirschendem Sande, die  
 Muffen und Pelze  
 Flogen zurück, sie umarmten die Mutter mit  
 herzlichem Drucke,  
 Und frohlockten und scherzten erzählend sich  
 unter einander.  
 Auch der alte Vater hat heut sein Zimmer  
 verlassen ;  
 Kommt in die wärmliche Stube, mit seiner  
 Pfeife von Meerschäum,  
 Trinkt sein schäumendes Bier, geschenkt im  
 gehentelten Glase,  
 Heut in dem Kreise der fröhlichen Kinder, und  
 freuet sich ihres

Lauten Erzählens und munteren Sinnes. Aber  
die Mutter

Maht sich dem Kaffeische, zu schenken den  
schwärzlichen Kaffe,

Und die Tochter hilft ihr in diesem Geschäfte.  
Die braunen

Kannen sind köstlich geziert mit goldnen Chi-  
nessischen Bildern,

Männern und Frauen und Palmen, und mit  
Japanischen Häusern.

Bunt ist das Porzellan der Tassen, auch des-  
cket den Tisch ein

Damasttuch, in welchem die Felder voll Bil-  
der gewürket:

Hier wie Abraham scheidet von Lot, und dort  
wie Rebecca

Redet am Brunnen mit Abrahams Knechte,  
dann Jakob auf einem

Steine schlafend, die himmlische Leiter erhebt  
sich am Haupte

Welcher die Engel entsteigen, auch Kaleb und  
Josua tragen,

Kommend vom Lande des Herrn, an der lan-  
gen Stange die Traube.  
Trinket Kinder, ihr fahrt in der zehrenden  
Kälte, so mahnte  
Oft die Mutter; doch bald ward dunkel der  
Himmel; nun klangen  
An den Pferden die Schellen, aus Vater und  
Mutter Umarmung  
Rissen die Kinder sich los, vermummten sich  
dicht, und die Schlitten  
Glitten mit Schellengetö'n' im glatten Geleise  
vom Hofe.

Aber verborgen nur ruhn in der Erde die  
Kräfte des Lebens;  
Raum bewölkt sich nach längerer Winterhelle  
mit krausen  
Wölkchen der gelbliche Morgenhimmel des Hor-  
nungs, und Wärme  
Sinkt in den Lüften herab, so thauet der  
Schnee und verschwindet,

Sinkt

Sinkt in den Thälern zusammen, und rinnet  
 zuletzt mit Geriesel  
 Von den Hügeln des Feldes. Die Knaben  
 rollen den Schneeball,  
 Der im thauenden Schnee sich vergrößert, und  
 bauen den Schneemann.  
 Grünlicher ragen die Hügel hervor mit den  
 Spitzen der jungen  
 Gräser, und in den entwinterten Wäldern er-  
 blickt man die grünen  
 Moose, mit Büchsen auf glänzend gefärbten  
 Stielchen erhoben.  
 Noch in dem Angesichte des kaum entweichens-  
 den Winters  
 Schmücken die Frühe des Jahrs zwei liebli-  
 che Blumen, so schmücket,  
 Meiner, in ihrer Treue, das kindliche Leben  
 die Unschuld,  
 Blüh'n Schneeglöckchen und weiße Leukozen  
 mit nickenden Blumen  
 Hier auf den thauenden Beeten, umgrünt vom  
 waldichten Buchsbaum,

Weiß wie der sinkende Schnee, vom zartesten  
Mädchen gepflanzt.

Siehe da kommt sie herbei, die Kleine, mit  
kindlichem Lächeln,

Blickt auf das Beet, und blicket die ersten  
Blumen des Gartens;

Und sie bricht sie erfreut und eilet zum häus-  
lichen Zimmer.

Hier ist der Vater zurück von der fernen Kir-  
che gekommen,

Wo, in den ersten Schimmern des wiederkeh-  
renden Jahres,

Heut die Gemeine schon Fastenlieder gesungen,  
und jezo

Ruht er die dämmernden Stunden in seinem  
Zimmer; die sanfte

Gattin schenkt ihm den Thee und plaudert  
mit lieblichem Lächeln.

Still ist das Zimmer und brennend die Pfei-  
fe, der dampfende Kessel

Stedet nur singend noch laut auf den Koh-  
len, der dämmernde Himmel

Winket noch gelb in die Fenster, nun kommt  
mit den Erstlingen ihrer  
Blumen das kleine Mädchen sich freuend ge-  
hüpft; o, ruft sie,  
Seht, ich habe schon blühende Blumen im  
Garten! da Mutter,  
Und du Vater auch eine, nun steig auf den  
Stuhl ich und mach' es  
Wie die Mutter, wenn sie dich küssen will  
und du liesest,  
Sieh, nun beug' ich mich hin und umfasse dich  
sanft mit dem Arme,  
Deine Wange zu küssen, und stammele küs-  
send mein Vater!

Stiller fließet und tiefer die Fluth des mächt-  
tigen Stromes,  
Der Verwüstung drohend gewaltig im Laufe  
daherzog;  
Wenn weitdonnernd die deckende Fessel sein  
Rücken zersprengtes;

Und gleich Felsen gethürmt des Eises Trüm-  
mer emporhub.

Schrecken und Tod verbreitet sein Schwellen  
umher in der Gegend;

Fürchterlich rauschend entstürzt er dem Ufer,  
die Dämme zerreißend;

Schleudert die Trümmer umher; entwurzelt  
Bäume, Geschöpfe

Fortgerissen und Hütten; dann brüllen, be-  
graben in Hürden,

Ohn' Erretten die Heerden; dann jammern  
herab von den Dächern,

Und wehklagen und rufen um Brod und Hül-  
fe, die Menschen;

Wenn die Wohnungen noch die reisende Wo-  
ge nicht stürzte.

Langsam ragen die grünlichen Inseln und san-  
digen Flächen

Nach einander hervor, und man sieht das ent-  
wässerte Ufer.

Von den nackten Zweigen der Pappeln, der  
Elsen und Birken

Hängen röthlich und gelb die Kätschen herab,  
 und die Gärten  
 Schmücken die Pfirsichen und Pfefferbäume,\*)  
 des nahenden Frühlings  
 Erste Boten, und schwankend die blühenden  
 Zweige der Hasel.  
 Lange wellte der Schnee, und schmelzte von  
 Hügeln und Dächern  
 Und in den Gründen wohin die Strahlen die  
 Sonne nicht sandte.  
 Doch sie liegen befreit, nun schimmern sie  
 wieder in lauern  
 Lüften des Dörfchens grünliche Dächer, die  
 Stille des Winters  
 Schwindet im leisen Erwachen des langsam  
 nahenden Frühlings.  
 Jetzt erblicken den kommenden Storch die  
 Knaben, der seinen  
 Flug mit dem lauten Geklapper in hohen Lüf-  
 ten verkündigt;  
 Gerne gönnt ihm ein Nest auf seinem Dache  
 der Hauswirth,

\*) Daphne Mezereum.

Und erzählt es den Kindern, die oft mit dem  
 lauten Hennotter  
 Ihn auf den sumpfigen Wiesen gescheucht, wie  
 Glück und wie Frieden  
 Unter dem Dache wohnen, worauf der treue  
 Bewohner  
 Seines Nestes es schützend mit seinen Flü-  
 geln bedeckt.  
 Nickend irrt auf dem sonnigen Dache die lo-  
 ckende Taube  
 Mit den zottigen Füßen umher, und der flei-  
 sige Landmann  
 Steht mit den Ackergeräthen und mit den Pfer-  
 den vom Hofe.  
 Wandle mit deinen Kleinen herbei du freunde-  
 licher Waller;  
 Dort ist der Graben gefüllt, hier leitet ein  
 Steg auf den lockern  
 Damm von schwärzlicher Erde, den Fußtritt  
 neget die Trift hier  
 Und die Wiese nicht mehr, von diesen Bän-  
 nen umfränzet.

Komm und sieh' wie die Flur so still und  
 lieblich erwachet!  
 Pflanze athmet sie noch, die Natur, und harret  
 des Frühlings  
 Lautem Leben entgegen. O sieh in die bläu-  
 lichen Lüfte;  
 Milde Wärme durchwallt sie, die Sonne strah-  
 let so freundlich  
 Durch die beknospeten Zweige der Pappeln  
 herab und der Weiden  
 Auf den grasigen Boden, den mild sie trock-  
 net und wärmet.  
 Munter wandelt der Pflüger, sein Liebchen  
 pfeiffend, die schwarzen  
 Furchen des Ackers hinab, am lenkenden  
 Schweif es ergreifend  
 Folgt er dem schneidenden Pfluge, vom lan-  
 gen Gespanne gezogen.  
 Grün ist die Trift, bald werden sie weidende  
 Heerden bewandeln;  
 Farb'ig schmücken umher sie die blühenden  
 Sträucher des Lattigs.\*

\*) Tussilago Petasites.

Weiß mit dem Sätuche behangen, schreitet  
der Säer  
Gleichen Schrittes dahin, er greift ins Kör-  
nergefüllte  
Tuch, und streuet die Saat mit werfender  
Hand in die Furchen.  
Gänseblümchen erblickest du schon auf dem  
Anger zu deinen  
Füßen, das Schöllkraut blüht und die Ane-  
mone des Frühlings;  
Waldrauch\*) färbet den Hain und der Hasel-  
wurz blühendes Glöckchen.

Siehe, jetzt lockt aus der lockeren Erde die  
Wärme der Tulpen  
Grünende Blätterspitzen hervor, der blühen-  
de Safran  
Glühet dazwischen; jetzt blühen die gelben und  
weißen Narzissen,  
Und mit den blauen Blumen die Gentiane  
des Frühlings.

\*) Fumaria bulbosa.

Grünend stehn in den Garten umher die Jo-  
hannisbeersträuche;  
Frisch ist das Grün, und gekräuselt die jung-  
entfalteten Blätter.  
Fleißig bindet die Ranken der Gärtner und  
Sträuche des Gartens,  
Die in dem Winter zerstreut, jetzt wieder an  
Stäben und Wänden;  
Gräbet die schwärzliche Erde des wüste liegen-  
den Landes,  
Wendet sie um, und begräbt die welkend sie  
deckenden Nester.  
Fruchtbar lieget alsdann die geebnete Fläche,  
durch kleine  
Steige getheilt, und mit häuslichen Garten-  
früchten bestellt;  
Nittersporn säet und Mohn er den Sommer  
zu zieren, und pflanzet  
Um die Blumenbeete Lavendel und Isopp und  
Buchsbaum;  
Impfet Bäume, beschneidet die Ranken, und  
sucht mit der langen

Schere die schädlichen Raupengespinste vom  
Baume zu lösen.

Beuget euch willig wieder hinan, du grüner  
Liguster

Und du hoher Jasmin, an die Wände der  
wirthlichen Laube;

Lieblich wölben zum Dache sich eure schlin-  
genden Ranken

Auf, durch welche der Tag jetzt hell auf verlas-  
sene Sitze

Scheint, und grünend werden mit flüsternden  
Blättern die stille

Laube sie bald beschatten, und dicht die Wän-  
de verhüllen.

Eure Schatten zittern dann oft herab in das  
Antlitz

Der holdseeligen Frau, wenn in euern Wän-  
den sie weilet

Nachbarlich der Freundin Gesprächen ver-  
trauend, und freundlich

Ueber die Felder des Gartens sie blicket, wo  
hier sich die Kirschen

Röhren, und dort zur Reife sich schon die  
 Schoten der Erbse  
 Bläh'n; von häuslichen Sorgen befreit ergreift  
 sie den zarten  
 Faden, und wirket ihn künstlich mit fleißigen  
 Händen zusammen;  
 Spleiend tändelt die Kleine dann oft das zier-  
 liche Körbchen,  
 Mit dem gewundenen Knauel der hüpfend  
 den Faden entrollt,  
 Von dem Tische herab, und schlinget sich  
 wieder mit ihren  
 Armen hinauf zur Mutter, wenn traulich ihr  
 Blick es verwies.  
 Oder, wenn sie der röhlichen Erdbeer Beete  
 durchstrichen,  
 Eilig im blätterbelegten Körbchen die schönsten  
 gepflücket,  
 Und dem Eise sich nah't, sie mit ihren Hän-  
 den zu sondern.  
 Oder, wenn in der schwülseren Mittagsstille  
 des Sommers,

Wo dem Gatten ein Schummer in euern  
Schatten beschlichen,  
Reiße mit ihrem Kusse die Theure den Schlum:  
mernden weckte.

Stolzer als wie der friedliche Landbau re:  
get der Städter  
Fleiß sich jezt; so wie von Meere zu Meere,  
von einem  
Theile der Erde zum andern, die stolzen Flag:  
gen der Völker  
Behn, oft schreckenden Bogengebirgen ver:  
trauet, und ihre  
Sitten und Schätze, Genüsse des Lebens und  
Wissen und Künste,  
Frieden und Zwietracht in thren entfernten  
Häfen verbreiten:  
So verbreiten nun wandernde Ströme, die,  
irrend in manchen  
Krümmen, mit eilender Fluth durch weite  
Länder sich winden,

Aufgethürmt in Gefäßen auf ihren Rücken die  
Lasten,

Die die Natur mit mancherlei Schätzen, oder  
der Länder

Fleiß gefüllt; an reizenden Ufern bläh'n sich  
die Seegel

Dörfer und Hütten und Städte vorbei, und  
ragen mit ihren

Flatternden Wimpeln noch über die grünen  
den Hügel hinüber.

Zauchzend eilet zum Schiffe der rüstige Schif-  
fer, und blickt noch

Oft nach seinem Dörfchen am fliehenden Ufer  
zurück.

Aber, das eilende Schiff entrücket die freund-  
lichen Bilder

Seiner häuslichen Flur bald seinem entfernte-  
ren Blicke;

Und er eilet dahin die entfernten Städte zu  
sehen,

Die mit Erstaunen ihn füllten, wenn noch  
als Knabe von ihnen

Er erzählen gehört. Die Morgenſonne der  
 Oſtern  
 Sieht er am fremden Himmel ſich heben, auch  
 ſieht er die Kinder  
 Nicht mit den bunten Eiern zum Oſterfeſte  
 beſchenken.  
 Erſt wenn ſpät das wandelnde Jahr das  
 fleißige Dörfchen  
 Von den Fluren verſcheucht, und in häuslicher  
 Stille verſammelt;  
 Kehrt er zurück, und zeigt den Schmuck in  
 der Fremde gekauft,  
 Und erzählt wie viel er auf ſeiner Reiſe ge-  
 ſehen.  
 Häuser wie Kirchen ſo groß und voll gewalt-  
 tiger Fenster,  
 Spricht er, erblicket man dort; da blicken die  
 Menſchengefichter  
 Und die Hündchen herab, in goldenen Käſ-  
 gen hängen  
 Große Vögel darinn; auch ſieht man in nied-  
 lichen Bauern

Nachtigallen daselbst, die singen, wann alles  
 noch schlummert,  
 Wann noch die frühere Sonne die leeren  
 Straßen hinabscheint,  
 Und die verschlossenen Häuser mit ihren Strah-  
 len vergoldet,  
 Wie man im Walde sie hört. Da sieht man  
 die schrecklichsten Thiere;  
 Engel von Stein, auch Männer und Frauen,  
 die oft von dem hohen  
 Rande der Dächer sich bücken, die freundlich  
 einander sich ansehen,  
 Und, behangen und nackt, einander mit Fin-  
 gern sich zeigen;  
 Näppchen tragen sie oft in den Händen, auch  
 Körbe mit Blumen,  
 Bogen und Pfeile, wie Kinder, und man-  
 cherlei närrische Dinge;  
 Bücken wie Niesen sich oft, mit aufgehobe-  
 nen Armen,  
 Unter den prächtigen Pfeilern, die hohen Ge-  
 bäude zu tragen.

Kasselnd werden die Kasten, worinn die gepuderten Leute

Sitzen, vergoldet und hoch und schwebend auf farbigen Rädern,

Durch die steinernen Straßen von stolzen Gespannen gerissen.

Wie die Tannen im Dickicht, und wie die Leute zum Jahrmarkt

Und zur Kirche sich drängen, so drängen, wie Sand an dem Meere,

Sich die Menschen der Stadt. Man hört Trompeten und Pauken

Trommeln und Pfeifen daselbst, da rufen Verkäufer und Käufer.

Menschen, wie Teufel so schwarz, gekommen vom Ende der Welt her,

Mohren genannt, ja Türken und Heiden, die wie der Apostel

Der uns die Kanzel trägt mit Bart und Mantel gestaitet,

Hab ich gesehn. Doch langsam giengen auch freundliche Menschen

Auf

Haf und nieder, noch bunter als wie die Taus-  
ben des Amtmanns;

Degen trugen die Männer, auch weiße Per-  
rücken, und blickten

Oft durch Gläschen einander sich an, auch  
hatten sie oft ein

Dreieck unter dem Arm' und keinen Hut auf  
dem Kopfe.

Mauschend walteten die Frauen und Mädchen,  
die seidnen Gewande

Schmückten die fliegenden Bänder, das Haupt  
die schwankenden Federn;

Schön wie der Engel der Taufe, so schön wie  
die gnädigen Fräulein,

Wenn in den Sommertagen im weißen Ge-  
wande sie wandeln.

Immer lieblicher wandelt das Jahr die  
steigende Sonne.

Eich, wie die freundlichen Tage mit herzer-  
hebenden Blicken

Näher und näher uns wandeln, die faust die  
 fühlende Seele,  
 Wie den Schooß der Natur, durchwehn mit  
 neuem Entzücken,  
 Und ihr erfreuend Gewand schon rings in der  
 Gegend verbreiten.  
 Langsam schmückt die Natur mit leiserem  
 Hauche die Gegend;  
 Stehe, sie ladet dich ein, der Wandlung  
 Tritte zu lauschen.  
 Später blinket in Gärten und Feldern vom  
 heiteren Himmel  
 Schon der Abend herab, und seiner Ruhe sich  
 freuend  
 Wandelt in seiner Milde zurück der fleißige  
 Hauswirth.  
 Früher wecket ihn jetzt der lächelnde Morgen,  
 und röthet  
 Lieblich die Spitze des Thurms, und schim-  
 mert die Dächer hinüber.  
 Wirthbar werden die Fluren nun unter den  
 Händen des Fleißes,

Und des Gedelshens fröhliche Hoffnung erqu-  
 cket den Landmann.  
 Zwitschernd frent sich in lieblicher Luft die  
 häusliche Schwalbe  
 Ihrer Wiederkunft schon, die gewohnt sie,  
 schwebend in immer  
 Wiederkehrenden Flügen und langen Zügen,  
 durchkreuzet.  
 Linde weht schon der Hauch des Frühlings im  
 grünenden Felde;  
 Wandle dahin und athme, da blühet der duf-  
 tende Schlehdorn;  
 Weiß bedecken die Blumen die schwärzlichen  
 Nester; da walfst du  
 Ueber die Hungerblümchen hinweg, da blühen  
 dir die blauen  
 Blümchen des Ehrenpreises in grünenden  
 Saaten entgegen.  
 Blätterlos decket und gelb daselbst den Bo-  
 den der Lattig, \*)  
 Der, mit der rothen Nessel, so früh die Felder  
 uns schmücket.

\*) *Tussilago Farfara.*

Kennest du dort die Blumen \*) die glühend  
 am Hügel hinauf blühen?  
 Wisse, der Schönheit ersten der unter den  
 Sterblichen wallte,  
 Ihn, den Göttin geliebten, den Jüngling von  
 Nymphen erzogen,  
 Den die Himmlische selbst den Paphos Kö-  
 niginn wählte,  
 Seine sterblichen Tage mit Götterwonne zu  
 krönen,  
 Trafen die Streiche des Todes; er fiel ein  
 blutiges Opfer  
 Seines Muths, vom wüthenden Eber zerris-  
 sen; Adonis,  
 Halten zurück die Thäler und Wälder, tod  
 ist Adonis!  
 Klage die Klage der Weiber; da weinte der  
 himmlischen Auge,  
 Weinte die Göttinn der Liebe, daß blühend,  
 in rosichten Tagen  
 Seines Lebens, der Schöne gefallen; da  
 tränkte der Erde

\*) Adonis vernalis.

Schooß sein Blut, da sproßte die Blume mit  
goldenem Glanze,  
Die wie das goldene Haar das lockig dem  
Jüngling' hinabhing  
Glänzt, noch lange der Flur den geliebten  
Namen zu nennen.  
Folge des Hügel's Krümme, die dort zum  
Walde sich neiget;  
Dort erblickst du die blühenden Silberblät-  
chen\*) des Frühlings.  
Hier, wo die kleine Quelle dem schwarzen  
Boden entrieselt,  
Glänzet gelblich am Rande des Hains das  
goldene Milkraut.  
Dort, wo die Quelle sich sammelt und über  
die glänzenden Kiesel  
Ninnt, blüht weiß im Gebüsch die Anemone  
des Waldes\*\*);  
Blühet der Sauerklee mit den zierlich ent-  
falteten Blättern;

\*) *Potentilla alba und verna.*

\*\*) *Anemone nemorosa.*

Sart sind die Blumen und weiß, und blüht  
so frisch dir entgegen.

Leberblumen schmücken den Hain so bläulich  
und einsam;

Sieh wie die nackten Stielchen die lieblichen  
Blumen erheben.

Nächtlich entfaltet die Blumen das Lungen-  
kraut im Gesträuche,

Wo mit den blauen Blumen die Frühlings-  
Erve \*) dir winket.

Oft berührt die gelblichen Ackerzwiebeln dein  
Fußtritt,

Und die Ranunkelanemone \*\*) vergoldet den  
Pfad hier,

Der zur lichterem Heide dich führt, wo pur-  
pur und bläulich

Unter Wacholdergesträuchen die Küchenschelle  
sich hebet.

Duftend und lieblich, blauer als die Lüfte  
des Himmels,

\*) *Orob. vernus.*

\*\*) *Anemone ranunculoides.*

Und voll zärtlichen Blicken der Liebe das Auge  
 des Mädchens,  
 Wie die Zufriedenheit, blüht, der zärtlichen  
 Treue der Freundschaft  
 Und der glücklichen Liebe geweihtes Bild,  
 der geliebte  
 Schmuck in der Göttin Gefolge, so schön das  
 bescheidene Veilchen.  
 Stilles Gnügen und milderen Ernst im Blic-  
 ke, durchwandelt  
 Jetzt die blühende Flur die zärtlich geliebte;  
 sie weilet,  
 Blickend die blühenden Veilchen, und Hoch-  
 gefühl der Beglückung  
 Steiget in ihrem Busen empor; durch zau-  
 briſche Bilder  
 Fliegt ein Gedanke mit ihr zurück zur Jugend  
 der Liebe;  
 Sie erblicket die Blume, die schwärmerisch  
 einst die geliebte  
 Hand an ihrem Busen geborgen, in stiller  
 Entzückung

Driht sie noch einmal den lieblichen Schmuck,  
 und ein Wonnegedanke,  
 Ihm dem beglückten geweiht, verbreitet sich  
 über ihr Antlitz.  
 Du du hüpfend dich dort, die Freude der  
 kindlichen Unschuld  
 In dem blühenden Gesichte, dem weilschenbe-  
 streueten Nasen  
 Nah'st, den festlichen Schmuck zum Frühlings-  
 Kranze zu brechen;  
 Komm, und fülle dein Körbchen im sonnigen  
 Thale, wo lieblich  
 Schon die Gefräuche der bräunliche Nessel-  
 vogel umflattert.

Sieh, bescheiden und verborgen,  
 Ohne Prunk und doch so schön,  
 Blühn, vom heitern Frühlingsmorgen,  
 Von der Sonne nur gesehn,  
 Aehnlich Kleines Mädchen dir,  
 Diese blauen Weilschen hier.

Alle deine Reize wallten  
Aus den Händen der Natur;  
Die so kunstlos sich entfalten,  
Wie die Blumen dieser Flur;  
Von der Menge nicht gesehn,  
Blühst du hier so zart und schön.

O dein frohes Antlitz strahlet  
Anmuth nur und Sittsamkeit;  
Und in deinem Auge mahlet  
Sich des Himmels Heiterkeit;  
Holdes Mädchen, o, wie rein  
Muß nicht deine Seele seyn!

Dich entzücken deine Spiele,  
und die Flur die dich erzog;  
Welche ruhige Gefühle  
Heben deinen Busen noch!  
Leicht vergessen und erfüllt  
Ist der Wunsch den er enthüllt.

Von der Mutter Müssen trunken,  
Die dich oft noch herzlich nimmt,  
Wähnst du nicht den Himmelsfunken,  
Der in deinem Busen glimmt;  
Einst aus deinem Auge blickt,  
Und den Erdensohn beglückt.

Mag dein Schutzgeist dich begleiten;  
Dich der Seele Zartgefühl,  
Hohe Sittsamkeit dich leiten;  
Und, wenn Tanz, Gesang und Spiel  
Dich nicht mehr wie jetzt erfreun,  
Dich zur höchsten Wonne weihn!

Dann wirst du in Göttergröße  
Deine Bahn des Lebens gehn;  
Wirst des Schmeichlers feile Blöße,  
Und des Frevels Larve sehn;  
Deiner Hoheit huldigt dann  
Liebevoll der edle Mann.

Aber, wer singt die Freude der Welt, die  
Pracht der verjüngten  
Erde, die Flur, die nun in erneuter Herrlich-  
keit pranget!

Jugendlich lachet die Welt! so glänzte die  
junge geschaffne

Einst dahin im Raume der Schöpfung in  
göttlicher Schöne.

Seht ihn, er ist gekommen, in seiner Schöne  
gekommen!

Hold das blühende Haupt erhoben, das wal-  
lend die goldnen

Locken umwehn, umflattert vom leichten Ros-  
sengewande,

Erat, in dem lachenden Schmucke der Jugend,  
der himmlische Jüngling

Setzt in die Welt; ihm wandelt zu seiner  
Rechten die Liebe,

Segen streuet die blumengefüllte Linke, die  
Freude

Wallt um ihn her, und Entzücken und Won-  
ne strahlet sein Antlitz.

Hell umstrahlet die Welt im himmlischen Glanz  
ze der Frühling;

Alle Geschöpfe durchwallt sein neuer Zauber  
des Lebens;

Sein belebender Hauch durchwehet die ganze  
Natur, und

Reißend blühet die Flur, von seinem Schim-  
mer umflossen.

Hauch der Gottheit, Lebenserhalterinn, Lie-  
be, du bist es!

Du belebest die Welt! du wehst durch alle  
Geschöpfe!

Dein allmächtiger Hauch durchdringet die Wes-  
sen, und trägt sie

Durch die Jahrtausende hin, in immer ver-  
jüngten Gestalten.

O du himmlisches Band, das alle Wesen um-  
schlinget,

Wie so hold ist dein Wehen dem Sterblichen  
Sohne! wer nennt dich,

Ewiger Hauch! wer faßt die Seeligkeiten der  
Liebe!

Wer hat deine himmlischen Zauber enthüllt!  
der Entzückung

Worte nennen dich nicht, dich nicht die Thrä-  
nen der Sonne.

Wohl dem Beglückten der Erde, wenn dei-  
ne heilige Flamme

Unentweihet und rein in seinem Busen noch  
lobert!

Dann erheben ihn hohe Gefühle zu seiner  
Bestimmung;

Seeligkeit ist sein Loos. Ihm hellen, o Son-  
ne des Lebens!

Deine Freudenschimmer die Welt. Mit trun-  
kener Seele

Hänget er dann am Auge der Auserwählten,  
und trinket

Dann unsterbliche Wonnen in ihren himml-  
schen Blicken.

Himmelan strebet sein Blick; ihm dämmert  
ein Schimmer der Gottheit.

Näher knüpft ein heiliges Band ihn an die  
Natur; dann

Fühlt er sich ewig, und ihn durchbebt der  
Unsterblichkeit Ahndung.

Jesus nahet der Morgen; noch hängt das  
nächtliche Dunkel  
In den thauenden Thälern herab, noch wal-  
let in weiten  
Räumen umher der nahenden Dämmerung  
Kühlung und Stille.  
Dich umgeben die Schatten des Hains, durch  
dämmernde Lüfte  
Spähst dein Auge nur hoch die über dich ra-  
genden Wipfel.  
Horche die Stille des Hains, noch ruhen sei-  
ne Bewohner;  
Nicht ein lispelnder Laut durchschlüpft die  
schweigenden Blätter;  
Alles schweigt der nahenden Pracht entgegen,  
dein Athem  
Nur noch allein durchhallet die unermessliche  
Stille.

Doch erhellender sinkt vom schimmernden Him-  
 mel die Dämmerung;  
 Nach und nach enthüllen sich nun die Bege-  
 den, langsam  
 Schwindet das Dunkel, die Schatten zerstreun  
 sich, und lösen nun deinen  
 Spähenden Augen sich auf in mannigfaltige  
 Gestalten.  
 Dort erhebt sich der Berg, das alte Gemäuer  
 auf seinem  
 Nackten Rücken, und dort erscheinen die Hü-  
 gel mit wilden  
 Sträuchen bedeckt; dort rauchet der See; da  
 gräuet das Dörfchen;  
 Deutlich ragen empor mit ihren Flügeln die  
 Mühlen,  
 Und die spitzigen Zannen, die hoch um den  
 Weiher gereiht stehn.  
 Sträuchlich schimmert der Strom am Fuße des  
 Berges zu deinen  
 Füßen herauf, noch tiefer im ausgebreiteten  
 Thale

Kommen die einzelnen Hütten hervor, und  
weit in der fernsten  
Munde nur fließet noch alles im dunkeln Kreis  
se zusammen.

Jeso regen die Vögel des Hains die Schwün-  
gen auf ihren

Nestern, sie sehn sich ermuntert noch einmal  
umher, das Gefieder

Lüpfend, und heben sich dann empor die Zwei-  
ge durchschlüpfend;

Und in den Lüften erschallt ihr mannigfalter  
Gesang schon,

Schallet die erste Feier des stilleren Mor-  
gens, wann seine

Töne noch nicht im Geräusche des höheren  
Tages verschwinden.

Steh' die zerstreueten Wölkchen im Osten, die  
Säume vom röther

Werdenden Morgenschimmer gefärbt, o siehe  
des Himmels

Noth, wie höher und höher es steigt, nun  
pranget in ihrer,

Schöne

Schöne die Morgenröthe; das hohe Gewölbe  
 des Himmels  
 Färbet sich weit, und glüht im rosenfarbenen  
 Lichte.

Siehe den goldenen Schimmer, wie strahlend  
 herab er die Gegend  
 Hellt; ein blässer Roth erleuchtet die Hü-  
 gel und Thäler;

Liebtlich schimmert das röthliche Licht am Fel-  
 sen, im Schimmer

Stürzt die Quelle von moosigen Trümmern  
 herab, und die Birken  
 Hängen mit weißlichen Nestern an seiner dro-  
 henden Wand hin.

Jezzo stehet das Bild des Hains die freie-  
 ren Fluren,

Schüchtern suchet der Haase den schlanken  
 Ginster der Heide,

Flüchtig setzet das Reh dort über den Tanager,  
 und rauschend

Fähret der Hirsch mit dem stolzen Geweihe  
 durch dichte Gebüsch.

Bald erwachet der Fleiß, bald wecket die  
Frühe den Landmann;  
Dann erscheint er ermuntert, und eilet zu  
seinen Geschäften.

Dort verfolget ein eiliges Paar den ländlichen  
Berg schon;

Hoch erhebet das leichtgekleidete Mädchen  
auf ihrem

Haupte den Korb mit aufgehobenen Händen,  
und folget

Scherzend ihrem Begleiter, der an dem Star  
oben die Last trägt

Auf der Schulter gelegt, und gebückter neben  
ihr schreitet;

Munter wandelt das Mädchen, das weiße  
Gewand in des Morgens  
Röthe getaucht, das Antlitz im Morgenschim-  
mer vergoldet.

Aber nun schwindet in Morgenhelle der leuch-  
tende Purpur;

Glänzende Räume verkünden am Morgen-  
himmel die Sonne;

Sanft erhebt sich am Himmel das leicht zer-  
theilte Gewölke,  
Oeffnet die himmlische Bahn, und glänzen-  
der werden die Räume,  
Höher und lichter entfliehen die Wolken, und  
jeho vergolden  
Hoch die ersten Strahlen der Sonne die Wi-  
pfel der Berge.  
Siehe, die Himmlische kommt, des Tages  
Königinn, sieh', und  
Hebe die Seele zu dem der so viel Größe ge-  
schaffen!  
Herrlich steigt am Rande des Himmels die  
glühende Sonne,  
Groß und glänzend, herauf, und hebt sich  
am hohen Gewölbe  
Sendend den jungen Tag auf die blühenden  
Fluren hernieder.  
Siehe den schönen Morgen, noch weilet er  
auf der bethau'ten  
Flur, und immer wärmender glänzet der Tag  
aus den blauen

Lüften herab. Wie schmücket der Mai die  
 Fluren! wie lachet  
 Frisch das Grün in den jungbelaubten Ge-  
 büschen und Feldern!  
 Weit umschauend erblicket dein Auge die rei-  
 zende Landschaft,  
 Thäler Gewässer und Hügel, worüber der  
 Schimmer gegossen.  
 Schwelgerisch füllen die frischeren Blüthen-  
 däfte die Lüfte,  
 Grünliche Blüthen streuet der Ahorn über den  
 Rasen,  
 Weiß bedecken die Blumen die Brombeer-  
 sträucher, das lange  
 Gras schwankt hier an dem Hügel hinan, wo  
 blühend die Eiche  
 Ueber dem dunkeln Wege mit zarten Faden  
 hinabhängt.  
 Horch', es tönt das entzückende Lied der Nach-  
 tigall; weile  
 Sängerin, weile, wie klaget und schmettert  
 und locket dein holdes

Lied so reizend aus stillen Gebüsch! wie  
zaubert aus seiner  
Kehle das kleine Thierchen so unermüdet die  
Töne!

Ihren Gesang begleitet der Mönch, auch  
zwitschern und rufen  
Nings die Grasemücken umher und die Gim-  
pel und Finken.

Stetlich singen und hüpfen die buntgefiederten  
Schaaren,

Fliegend von einem Baume von einem Zweig  
ge zum andern,

Finken und Ammer und Meisen, der Stieglitz,  
Zeilig und Hänfling;

Liebe beseelt die hüpfenden Thierchen, die jedes  
der Frühling

Ihrer Zerstreung und schirmenden Aufenthal-  
ten entrufen.

Sorgsam baun sie ihr Nestchen, sie paaren sich  
zärtlich, und treulich

Sucht die geringe Nahrung des Paares das  
Männchen für beide,

Wenn das brütende Weibchen den fliegenden  
Gatten erwartet.

Grünend waltet die Saat die gedehnten Hü-  
gel hinunter;

Munter umwandeln die nickenden Ackermänn-  
chen die Ränder;

Ueber sie flattern die Schmetterlinge dahin,  
und der kleine

Würger haschet sie oft im schwebenden Flug,  
und erhebt sich

Wieder, und schmettert sein Liedchen von  
Feldgesträuchen herunter.

Schimmernd liegen die weißbezogenen Gärten,  
die Bäume

Prangen in ihrer Blüthe, wie Flocken flatz-  
tern im hellen

Garten die leichten Blättchen umher, dann  
rüttelt sie oft auch,

Wenn auf die Zweige sie schreiend sich setzet,  
die Elster herunter.

Muthige Heerden weiden auf fetten Triften;  
das Füllen

Springet und bäumet empor sich neben den  
 wiehernden Rossen,  
 Und die kämpfenden Stiere verfolgen sich durch  
 die Gebüsch.  
 Blöckend irren die Schaaf die grasigen Hü-  
 gel hinüber;  
 Weiß in der Schwemme gewaschen, denn ih-  
 rer harret der Scheerer.  
 Munter hüpfen die Lämmer umher, und er-  
 klimmen den Abhang  
 Ost, und setzen in kleineren Sprüngen her-  
 unter. Am Hügel  
 Lehnt sich der Hirt ans Geländer, und über-  
 schauet die Gegend.  
 Weit ertönt jetzt seine Schalmei; die Knaben  
 im Thale  
 Hören den lieblichen Ton, sie lassen das jun-  
 ge Gefieder,  
 Das die Mutter durch Gräser und Wiesens-  
 gewässer umherführt,  
 Lassen die Spiele des Thals, und schütteln  
 von thauigen Weiden

Nicht mehr Käfer herab, sie eilen zum blas-  
 senden Hirten,  
 Kommen und bitten ihn, daß er sie lehre  
 Schalmeyen zu machen.  
 Und der willige Hirt belächelt ihr mangeln:  
 des Wiffen;  
 Setzet sich hin auf den moosigen Stein, und  
 ergreifet die frischen  
 Zweige der Weiden, und klopset die saftige  
 Rinde, dann schält er  
 Schneckenförmig geschnitten sie künstlich her-  
 unter, und setzet  
 Bald die Schalmey zusammen, versuchet den  
 Ton, und die Knaben  
 Blasen erfreut, und hüpfen davon; doch hoch  
 in den Lüften  
 Schwebt der gefürchtete Falke, sie eilen zum  
 Thale zurücke,  
 Wo, den Räuber erspähend, das kleine Ge-  
 fieder sich schüchtern  
 Schon in das schützende Dickicht der Wiesen-  
 gewächse geflüchtet.

Jetzt begrüßet das Thal mit dem lauten Ru-  
fe der Kuckuk;  
Hold sind seinem Rufe die Knaben, sie sol-  
gen ihm alle,  
Spähen den Flug des Rufers, und rufen  
ihm nach, und erfragen  
Künftige Dinge von ihm; der lachende Vogel  
erhebt sich  
Über, und flieget davon, ob er nicht ein Nest-  
chen des Zeisigs  
Oder der Grasemücken entdecke; die kleinen  
Geschöpfe  
Sehen gerne das fremde Gefieder, und neh-  
men in ihre  
Nester mit freudigem Flügelschlage die größ-  
re Brut auf.

Der du Sterblicher wähnst in den Tem-  
peln erbauet von Menschen  
Händen dem Schöpfer zu nah'n, o komm  
und siehe, wenn Deine

Seele fählt, die Natur, in ihrem Tempel  
wird seine  
Gegenwart dich umwehn, und dein Entzücken  
ihn preisen.

Siehe, die Nacht schwebt über der Erde,  
da liegen die Fluren  
Sanft vom Schimmer des Monds wie Zau-  
bergesilde beleuchtet.  
Heilig ruht die Natur und still, wie feierlich  
schweiget  
Alles umher! verstummt ist der Laut des Tas-  
ges, entflohn sind  
Seine Bilder des Lebens, der süße Schlaf ist  
erquickend  
In den verschwiegenen Stunden auf müde  
Geschöpfe gesunken.  
Sanft bestrahlet der Mond durch glänzende  
Zweige dein Antlitz,  
Schaurig wehn durch lispelnde Blätter die  
fühlenden Weste,

Täuschend umzittern dich rings die Schatten  
 der regen Gesträuche,

Und im erfrischenden Thau' umwallen dich  
 labende Düste.

Blicke nach jenen Hainen, die dort die Thä-  
 ler bekränzen;

Sieh, wie das zweifelnde Licht des Mondes,  
 mit Schatten durchmischet,  
 Weit die stillen Wipfel der Tannen und Es-  
 chen beglänzet;

Gehö verhallt kein Laut durch ihre verwach-  
 senen Gänge;

Wenn ein nächtliches Wehen nicht flüsternd die  
 Zweige beweget,

Und ein wandelndes Bild durch ihre Gebü-  
 sche noch irret.

Nur die Nachtigall locket in ihren Zweigen,  
 und sterbend

Hallet noch fern das nächtliche Lied in den  
 stillen Gefilden.

Dort durchschlängelt ein Bach wie geschmelz-  
 tes Silber die Wiesen;

Horch', er rinnet mit leisem Gemurmel dem  
Ohre vorüber;

Wie in dem schimmernden Thale sein Lauf  
sich windet, bis ferner

In den Gebüsch'n des Hains sein Ufer sich  
krümmend verstecket.

Weiß bedecket den Rasen am Ufer die blei-  
chende Leinwand;

Still ist die Hütte der Bleicher, die Mäd-  
chen schlummern, der treue

Hund nur wachet und bellt, wenn rauschend  
am Ufer ein Schwan sich

Nah't, und ein weidendes Ross in den nahen  
Gehegen sich reget.

Dort erscheinet der See; durch seine gestiege-  
nen Dünste

Schimmert die stille Fläche; kein Rachen ru-  
dert in seiner

Mitte, kein Fischer plätschert mit seinen Net-  
zen am Ufer.

Einsam und unbewandelt, von Schatten der  
Bäume bedecket,

Krümmet sich durch die Felder und durch die  
 ländlichen Gärten  
 Nach dem Dorfe der Weg; da kündet die  
 Glocke der stillen  
 Gegend die nächtlichen Stunden, da schim-  
 mern die moosigen Dächer  
 Halb in Gebüsch versteckt; die Ruhe sen-  
 ket das Mondlicht  
 Schimmernd auf sie herab; kein unruhvoller  
 Gedanke  
 Stört den Schummer des Fleißes, der Red-  
 lichkeit und Gesundheit:  
 Wenn kein Krähen des Hahns, kein Käuflein,  
 oder der Wächter,  
 Oder die Stimme des bellenden Hundes die  
 schlummernde Hütte  
 Weckt; dann blicket noch oft ein erschrockener  
 Hube mit langen  
 Blicken empor, wenn der Mond durch die Fen-  
 ster scheint, und der schräge  
 Schatten des Fensterkreuzes sich an der be-  
 schienenen Wand mahlt.

Heilige Pracht der monderleuchteten Fluren,  
 o schöne  
 Nacht, du erhebst entzückend zu hohen Ge-  
 danken die Seele!  
 Einsam wandelt der Weise voll eruster Be-  
 trachtung in deiner  
 Stille, sein Geist durchspäht die Gebiete des  
 menschlichen Wissens.  
 Forschend späht er umher, voll Durst nach  
 Wissen und Wahrheit;  
 Späht in den stolzen Gebäuden, die fern das  
 Auge bezaubern,  
 Aber doch oft nur tönende leere Namen ent-  
 halten,  
 Oder auch oft, unsicher im Dunkeln nur ta-  
 stend, die kühne  
 Hand der strebenden Menschen aus Wahr-  
 heit und Irrthum erbauet;  
 Forschend blickt er umher, voll Durst nach  
 Wissen und Wahrheit,  
 Ob dann irgend ein Blick, ob jemand die  
 Räthsel der Welt ihm

Jemand ob seinem Wesen und Seyn die Fra-  
gen ihm löse:

Aber sein Blick verliert sich in undurchdring-  
liche Mächte;

Bald erblickt er das Nichts und die Zweifel  
der menschlichen Weisheit;

Siehet, wie stolz, mit täuschenden Schlüssen,  
noch über der Menschheit  
Gränzen, der kühne Sterbliche wähnt zu ha-  
schen die Wahrheit.

Und er kehret zur Wirklichkeit zurück, wo  
sein eignes

Herz sich fñhlt, und wohin ihn sein sehendes  
Auge begleitet.

Und die Wahrheit erwärmet sein Herz; sie ist  
die Begleit'rinn

Jedes Blickes den um sich her der Sterbli-  
che sendet.

Hoch erhebt er den Blick, und erblicket des  
Himmels Gewölbe;

Blicket in unermesslicher Ferne die schimmern-  
den Welten.

O wo bin ich? so ruft er, wohin verliert sich  
mein Auge?

Hier, ein Stäubchen der Erde, durchschau ich  
unendliche Räume.

Welch ein undenklicher Weg, den mein Blick  
zu jenen Gestirnen

Wißt, und doch nur ein Punkt der Unendlich-  
keit! ich verstumme.

O wer erfüllt mit allmächtiger Kraft die Räu-  
me der Schöpfung?

Hält die unzähligen Sonnen, und leitet die  
kreisenden Welten?

Wer erblicket den Flug der Welten, wer hö-  
ret durch ihre

Bahnen sie rollen? wer kann den Unerforsch-  
lichen denken!

Gott, so sammelt der Mensch dich ewige  
Quelle der Dinge,

Dich erkenn ich am Himmel, und dich erkenn'  
ich auf Erden;

Dich in den flammenden Sonnen, und dich  
in dem leuchtenden Sterne;

Dich

Dich in dem Bogen der Wolken, und dich in  
des Schmetterlings Farben;

Dich in den Toben des Meers, und dich in  
der Bäche Gemurmcl;

Wo die Natur mich erquickt und mit ihren  
Reizen entzückt.

Du die Kraft der Natur, die mich überall  
hier umwebet,

Nahc den Sonnen, und nahe dem Wurm,  
vernimmst du des Herzens

Stimme, das voll zu dir mit Flehn sich und  
Danken erhebet.

Hell wie der Strahl in mein Auge, so schim-  
mert von euch der Gedanke

Der Unsterblichkeit ihr entfernten Welten in  
meine

Seele. Mein Staub verwandle sich, löse sich  
meine Gestalt auf,

Sey von der Erde mit ihr mein Angedenken  
verschwunden;

Dennoch, wie kannst du beschränkt es Sterb-  
licher wagen, Vernichtung

Weber mich auszusprechen? O kennst du die  
 Kräfte des Denkens,  
 Die durch Räume der Welten lebendig und  
 Zeiten sich schwingen?  
 Weißt du daß Fasern und Säfte Begriffe  
 sammeln, ein Urtheil  
 Fassen und schließen können? wie weißt du daß  
 dann mein Bewußtsein,  
 Dann mein inneres Wesen, das unsichtbar in  
 so kleinem  
 Raume, Gebäude des Wissens und ferne Bild-  
 der gehäufet,  
 Sich im verwesenden Körper in Dunst und  
 Erde verliere?  
 Lebt nur der Mensch zu wissen daß einst sein  
 Daseyn sich endet,  
 Wenn nur das Thier die Streiche des Todes  
 nicht kennet? soll darum  
 Nur mit lebendigem Blick' ich in die Gefilde  
 der Wesen  
 Blicken, ich hier in die Reihe der Dinge nu-  
 darum auf einen

Augenblick treten, nur darum entstehen, um  
dann zu vergehen?

Nur wie das Wasserbläschen erscheinen und  
wieder verschwinden?

O ihr unzähligen Sonnen und Welten! Ge-  
schöpfe durch ferne

Räume des Himmels von mir getrennet, ich  
blicke zu euch auf,

Und ein Lebensgedanke bestiegt die Zweifel;  
gemeinsam

Hält uns die Kraft der Natur, verbindet uns  
alle, verborgen

Wird von Daseyn zu Daseyn mich ihre Hand  
durch die Schöpfung

Leiten, und sey auch der Tod die Stufe dar-  
über ich trete.

Wenn der Winter die Fluren verlassen, so  
streut im Erwachen

Langsam nur den geringeren Schmuck auf sie  
die Natur hin.

Aber nun blüht in lachender Fülle die Blüthe  
des Frühlings.

Doch wie nenn ich sie alle, die aufgeblühten  
Geschöpfe,

Die der forschende Mensch in tausend Ge-  
schlechtern und Arten

Kennt, der ihre verschiedene Bildung, ihr lei-  
feres Leben,

Ihren Wachsthum, ihr Wesen und ihre Kräfte  
betrachtet?

Die das Reich der Pflanzen in mannigfaltigen  
Gestalten,

Groß und klein, und in mancherlei Aufent-  
halten beleben?

Mächtiger sich in den Lüften mit schattenden  
Nesten erheben,

Oder nur grünend den Boden wie samtene  
Teppiche decken;

Die die Welt verschönern und Thier' und Men-  
schen erhalten?

Sie nur nennet mein Ruf, die gefälligeren  
Kinder der Göttinn,

Sie mit den reizenden Farben; die Wohlgerüche verbreiten;  
Schön die Gefilde der Kunst und Busen der Mädchen zu schmücken.  
Blühend schmücken die Schlüsselblumen die Wälder und Singrün  
Gelb und roth; die weißen Meierblümchen 1) bedecken  
Zwischen den blühenden Heidelbeeren den schattigen Boden.  
Silbersterne, 2) Ranunkeln, die Flatternelke, 3) das Waldgras, 4)  
Nektarsträuße, 5) das Schirmchen, 6) Silenen und körniger Steinbrech,  
Hügelspitzen 7) und Ephen, 8) das Doppelfähnchen 9) und Sternblatt, 10)

- |                                   |                               |
|-----------------------------------|-------------------------------|
| 1) <i>Trientalis Europaea.</i>    | 6) <i>Sanicula Europaea.</i>  |
| 2) <i>Stellaria.</i>              | 7) <i>Ajuga pyramidalis.</i>  |
| 3) <i>Lychnis Flos cuculi.</i>    | 8) <i>Glechoma hederacea.</i> |
| 4) <i>Melica nutans.</i>          | 9) <i>Polygala.</i>           |
| 5) <i>Asclepias Vincetoxicum.</i> | 10) <i>Asperula odorata.</i>  |

Ranken in mancherlei Gruppen und Farben  
umher auf den grünen  
Höhen, und blühen in stilleren Gründen und  
dichten Gebüsch.

Blühende Feldgesträuche bekränzen die Felder,  
hier blühen  
Sperberbäume, der Hagedorn, Elsbeer, Sau-  
rach und Hartholz.

Weit erscheinen die röthlichen Zungenblätter 1)  
und Beinwell

Und die blaue Salvei auf grasigen Reinen;  
und rothe

Wiesenkölbchen, 2) das Häuptchen, 3) die Berge-  
ranunkel 4) und Orchis

Schmücken mit blauem Bathengel 5) und gel-  
ben Ranunkeln die Wiesen.

Weisse Ranunkeln bedecken die stillen Wasser,  
wo glänzend

Kleine Wasserthierchen die sonnige Fläche be-  
leben.

1) Anchusa und Cynoglossum.

2) Arum maculatum.

3) Geum.

4) Trollius Europaeus,

5) Veronica Chamedrys.

Dort erhebt sich am Ufer die weiße Wasser-  
viole \*)

Und die zierliche Fadenblume; \*\*) doch schö-  
ner als alle

Blühet das holde Vergißmeinnicht; wie blickt  
in bescheid'ner

Farbe so sanft durchs frischere Grün die rei-  
zende Blume!

O wem schimmert das himmlische Blau, wer  
nahet der blüh'nden,

Wandelt' vorbei, und kann sie anzublicken ver-  
gessen?

Welche Kühlung und Stille! wie dunkelt es  
hier im Gebüsch!

Sieh, hier blühet die Maianblume, die nick-  
enden Glöckchen

Hängen so zart und weiß am grünlichen Stiel-  
chen, und blicken

Zwischen den schützenden Blättern hervor, wie  
duftet die schöne

\*) *Horonia palustris*,

\*\*) *Menyanthes*,

Blume! vernimm davon die heilige Sage der  
Vorzeit:

In den früheren Tagen der Erde, da noch  
die Genüsse

Unverstellter Natur allein die geringeren Wün-  
sche

Stillten; noch nicht die Gesetze der Menschen,  
noch nicht der Gesellschaft

Bande, das erste Band der Naturgesetze ge-  
stört;

Leidenschaften noch nicht die sanftern Gefühle  
vergiftet;

Unter den unverdorbenen Menschen noch Kum-  
mer und Thränen

Selten waren, und sorgenfrei das Leben da-  
hinschwand;

Da beweinten den Tod der Mutter einst  
Ithan und Zilla.

Einsam lag, von hohen Fiebergebirgen um-  
geben,

Da das reizende Thal, mit Früchten und Heer-  
den gesegnet;

Wo die frommen Kinder den grünenden Hü-  
gel der Mutter

Schon mit Nürthen geschmückt, und mit Cy-  
pressen umpflanzet.

Sechzehnmal schon hatte die schöne Zilla den  
neuen

Schmuck des Jahres gesehn, und zwölfmal  
hatte des Frühlings

Wiederkehrende Sonne schon über Ithan ge-  
wechselt.

Unschuldsvoll war immer im Schooße der zärt-  
lichen Mutter

Noch ihr Leben in kindlicher Freude verfloß:  
sen, doch jezo

Hatte sich rings die Schöne der Welt vor ih-  
nen verthillet,

War sie nicht mehr die geliebteste Mutter, sie  
weinten auf ihrem

Grabe. Doch jezt sprach Ithan: jezt will  
ich gehen, ob Pfade

Fern zu den Brüdern uns leiten, wie unsre  
Mutter geboten;

Denn sie hatte den Kindern oft heilige Dinge  
 des Anfangs,  
 Oft der Väter Geschichten erzählt, und ein-  
 mal umarmte  
 Inniger sie die blühende Tochter und Jthan  
 und sagte:  
 O geliebteste Kinder, wie ist wie ein Traum-  
 bild am Morgen  
 Eure Kindheit entflohn, und noch begleitet  
 euch eure  
 Jugendfreude, wie seyd ihr an meiner Seite  
 so glücklich!  
 Aber ihr werdet nun bald zu größeren Mens-  
 chen heranblühn,  
 Und ich altere mit den Tagen, ich werde nicht  
 immer  
 Bei euch seyn. Ihr wisset ein kalter Schlum-  
 mer des Todes  
 Senket sich einst auf uns herab; dann star-  
 ret das Antlitz,  
 Dann erblaffen die Lippen, dann schweigt die  
 Rede des Mundes;

Und ein Engel des Herrn nimmt unsern le-  
 bendigen Hauch auf,  
 Hält in ein himmlisch Gewand ihn, und fährt  
 ihn empor zu den Wolken,  
 Wo in der lichten Gestalt die seeligen Väter  
 herabschauen.  
 Dann wird weinend sich euer Gesicht verhält-  
 len, ihr irret  
 Dann im Thale verlassen, und keine mensch-  
 liche Hütte  
 Kann euch schützen, von euch durch welte Flus-  
 then getrennet.  
 Ach ihr kennet das strömende Wasser vom ho-  
 hen Gebirge  
 Dort, das sich unabsehlich ergießt; da schim-  
 mern euch jenseit  
 Fern die bläulichen Haine, da sind die fried-  
 lichen Hütten  
 Meiner Jugend, da nahm mir den Kranz  
 der geliebteste Jüngling,  
 Küßte mir euer Vater den Kuß der Liebe.  
 Da strömte

Keine Fluth hier, ein Bach nur rieselte vor  
 dem Gebirge.  
 Komm, sprach da der Geliebte zu mir, und  
 nahm mich an seine  
 Hand, hier haben sich weit in der Gegend  
 umher schon die Hirten  
 Hütten erbaut, dort ist ein glückliches Thal  
 am Gebirge;  
 Lieblich schlängelt sich dort ein Bach, da wol-  
 len wir unsre  
 Heerde versammeln. So zogen wir nun hie-  
 her, und an jedem  
 Vollmond wandelten wir zu unsern Eltern und  
 Brüdern,  
 Unter Gesängen und Tanz dem Herrn am  
 Feste zu opfern.  
 Kinder, dürst' ich euch doch die schrecklichen  
 Tage des Lebens  
 Nimmer erzählen, noch wißt ihr nicht alles,  
 Du warst o geliebte  
 Zilla noch klein, und kanntest den Schmerz  
 nicht der mich zur Erde

Hiß, und nun lange mein Haupt im verschwie-  
 genen Kummer gebeugt hat;  
 Glücklich lebten wir hier, und hßhten einst  
 ruhig um unsre  
 Hütte die Kürbiß-Flaschen, da zog auf ein-  
 mal ein Wetter  
 Ueber uns hin; schnell deckte die Finsterniß  
 Thal und Gebirge,  
 Drausender wogte der Sturm in den Wipfeln  
 der Federn, die Donner  
 rollten, die Blitze durchkreuzten die Nacht,  
 und unter uns bebte  
 Selbst die Erde; da hob sich das Wasser im  
 Bache, da rauschten  
 Fern von dem hohen Gebirge die Fluthen,  
 und breiteten weit sich  
 Ueber die Gegend, die noch von jenem Ufer  
 uns trennen.  
 Dort verfolgte bekümmert nun euer Vater  
 des Stromes  
 Ufer, ob nicht zu den Brüdern hinüber ein  
 Pfad sich entdecke;

Aber das Land war weit durch wogende Was-  
ser getrennet.

Nach da kam er benehzt zurück und bebend, er  
hatte

Sich in die Fluthen gewagt, da warf der  
Schmerz ihn auf seinen

Lager, da sank er sterbend in meinen Armen;  
du warst noch

Ithan ein Säugling, als stumm ich an sei-  
nem Lager die Hände

Klang, und mit ihm glaubte zu sterben; doch  
hat mich nach langem

Kummer der Herr für euch geliebteste Kinder  
erhalten.

Gehe dann also mein Sohn, wenn nun sich  
die Sonne des Frühlings

Wieder erhoben, nun stützen dich schon die  
Kräfte von deinen

Jahren, ein Engel begleite dich, und mein  
Seegen sey mit dir;

Geh', und versuche die Gegend, ob dort zu  
jenen Gesilden

Jugend ein Weg dich leitet, und wenn du die  
Hütten erreicht hast,  
Frage nach Alfar, das ist mein Bruder. O  
Zilla! dich hat er  
Oft auf seinen Armen getragen, du strichest  
dann seine  
Locken, dann sprach er mit Lächeln zu seinem  
Zhamor, der spielend  
Seinen Bogen ergriff, wenn Zilla, Knabe,  
noch sechzehn  
Sommer gesehn hat, kannst du aus ihrer  
Hütte sie führen;  
Nenne mich dann mein Sohn, und erzähle  
die bange Geschichte.  
Also hatte die zärtliche Mutter gesprochen,  
doch hatte  
Nicht sie den Frühling erblickt, und jeso wan-  
delte Jchan  
Schon am rauschenden Strome, der hoch vom  
Felsen sich stürzte.  
Weit schon hatte das Ufer sein Gang im Ge-  
birge verfolgt;

Und noch weit entdeckte sein Auge das kom-  
mende Wasser.

Immer wilder ward das Gebirge, die dro-  
henden Klüfte

Wechselten rings umher mit den schroffen Fel-  
sen, und tiefes

Dunkel schwebte zwischen den Felsenwänden,  
wo wilder

Brausend das Wasser herab mit fliegendem  
Schaume sich stürzte.

Lange sann er umher, doch jetzt stieg er den  
hohen

Felsen hinan, der über das Ufer ihn trug,  
und erblickte

Unter sich nun das stürzende Wasser; doch  
konnte sein Auge

Keinen Pfad durch Felsen und Wasser hinüber  
entdecken.

Furchtsam spähte der Jüngling umher in der  
schreckenden Wildniß;

Lange hatte schon fern ein leiser Donner ge-  
rollt,

Und

Und er nahte jetzt lauter mit wiederhallenden  
 Schlägen;  
 Ithan horchte, doch jetzt ergriff ihn Entsetzen,  
 als plötzlich,  
 Nahe vor seinen Augen, durch schwarze Ge-  
 wölke die Blitze  
 Rissen; ein furchtbarer Schlag erschütterte  
 tief ihn, er bebte,  
 Sauf auf den zitternden Knien hinab, und  
 flehte den Herrn an.  
 Lange wagte sein Auge nicht aufzublicken, doch  
 jetzt  
 Sah er gen Himmel, da brannte die höchste  
 der Federn vor seinen  
 Augen, vom Wetter entzündet, empor. Der  
 erschrockene Jüngling  
 Staunte noch mehr, und beschloß zurückzukeh-  
 ren; die Flamme  
 Selber schien ihm zurück zur weinenden Schwe-  
 ster zu rufen,  
 Schien den vergeblichen Weg ihn zu schließ-  
 en; doch war das Gewitter

Schnell vorüber gegangen, der aufgeheiterte  
Himmel

Warf ein milderes Licht umher in der schau-  
rigen Bildniß,

Prachtvoll flatterte rauschend empor die Flam-  
me der Zeder,

Ishan dankte dem Himmel, er baute von Stei-  
nen ein Denkmal

Seiner Erhaltung, und wandelte traurig vom  
Felsen herunter.

Aber auf jener Seite des Stroms durchirrete  
oft ein

Jüngling mit seinem Bogen die weiten Flu-  
ren, und heute

Hatte sein Gang ihn nah' ans stürzende Was-  
ser geleitet.

Er erblickte die brennende Zeder, und kühn  
der entfernten

Flamme sich nähernd, kam er zum Ufer des  
stürzenden Stromes.

Jetzt erstieg er den Felsen der brennenden Ze-  
der; den jenseit

Floß kein Strom, da wanden durch aus ge-  
breitete Wasser

Felsige Pfade sich hin, und die fernher strö-  
menden Fluthen

Hatten durch innre Geflüfte des Felsen die  
Wogen gedrängt.

Staunend sah er die Feder, und bald entdeck-  
te das Mahl sein

Blick, er staunte noch mehr, wo ist die mensch-  
liche Hand, so

Sprach er, die diese Steine gehäuft? Dann  
sah er vom Felsen

Voll Verwundrung umher, und schnell rief  
jezt ein Gedanke

Ihm die Erzählung zurück vom strömenden  
Wasser, das fern einst

Eine Hütte mit ihren Bewohnern am Ufer  
verschlungen.

Denn so war es die Sage der Gegend, es  
ahndete niemand

Daß sich nach der Verwüstung noch Menschen  
am Ufer erhalten.

Irren auch Tritte der Menschen in dieser dro-  
henden Wildniß,

Und ergießet nicht hier sich der Strom der die  
Hütten verschlungen?

Kann ich nicht jezo das Ufer des fernen Tha-  
les erreichen?

Dort will ich gehn, vielleicht entdeck' ich noch  
Hütten der Menschen;

O wie werden sie staunen, des Fremdlings  
sich freuen, wie will ich

Dann von ihnen erzählen! So rief der mu-  
thige Jüngling

Plötzlich, und stieg mit freudigen Schritten  
vom Felsen herunter.

Bald geleitete hoch ein Pfad ihn herab vom  
Gebirge,

Er erreichte das Thal, und die Abendsonne  
verlängte

Schon die Schatten, da sah er fern im Ge-  
büsche die Hütte.

Voll Erwartungen naht' er sich eiltger ihrem  
Bezirke;

Aber er fand sie leer, den Ithan wandelte  
fern noch,  
Und in dem nahen Gebüsch' lag Zilla gesun-  
ken im Schlummer.  
Furchtbar hatte des Tages Gewitter die Ge-  
gend umzogen,  
Und sie sah' sich allein, und weinte lauter,  
und klagte  
Um den entfernten Bruder, und sank ermat-  
tet in Schlummer.  
Doch ein schreckender Traum entfesselte bald  
die geschlossnen  
Sinne, sie blickte furchtsam empor, und rief  
mit gebrochener  
Stimme: wo bist du mein Bruder? Ach Ithan,  
kehrst du nicht wieder?  
Kaum ertönte die Stimme, so spähte der  
Jüngling umher, und  
Trat in den Sträuchen hervor, da ruhte das  
seufzende Mädchen.  
Welch ein Anblick! erschrocken erblickte den  
Jüngling ihr Auge;

Doch sie blickte verworren vom Schlummer  
noch leise gefesselt.

Leise bebte zurück der Jüngling, er hatte das  
schönste

Mädchen gesehn, so hatte noch nie ein sterb-  
liches Auge

Auf ihn geblickt; dann sah er verborgen durch  
dünne Gesträuche.

Hingegossen auf blumigem Nasen ruhte die  
schöne

Zilla mit leichtem Gewande bedeckt, ihr Ant-  
litz erhellte

Röthet die spätere Sonne, die glänzenden Los-  
cken umkränzten

Ihre Stirn, und stießen den wallenden Bu-  
sen hinunter;

Und gebeuget das Haupt vom zarten Arme  
gestützet

Schloß ihr Auge sie wieder. In froher Ver-  
wirrung versunken

Stand der Jüngling erstaunt noch lange, dann  
sprach er: wer bist du

Holde Gestalt? O kamst du, ein Engel des  
Himmels, hernieder,

Daß die Erde sich noch in deinen Blicken ver-  
schöne?

Oder bist du die Tochter des Thals? wie soll  
ich dich nennen?

Aber du klagtest? wohnet in deinem Herzen  
ein Kummer?

O wenn nun hold dein Auge sich aufschleußt,  
wenn du erwachest,

Werd ich dich sehen, dich hören wenn deine  
Lippen sich öffnen?

O wenn auf mich dein Auge dann blicke,  
wenn ich mich nennen

Hörte von deiner Stimme gerufen, und wenn  
ich an deiner

Hand dann — aber was fühl ich für unbe-  
kannte Gefühle?

Welch ein süßer Zauber verwirret meine Ge-  
danken?

Neue Schauer beben in meinem Busen, mein  
Herz pocht;

O wie neun ich das, ist es ein Traum, und  
kenn ich mich selbst nicht?

Oder ist das die Liebe, die alle Herzen bes-  
schleicht?

Das der Liebe Gefühl? dann, ach dann kannt'  
ich sie nimmer!

Das die Zärtlichkeit, das die lieblich gesungene  
Lieder,

Die ich so ofte gehört, und das die Küsse,  
warum sich

Mädchen und Jünglinge gern im scherzenden  
Spiele verfolgen?

O dann kenn ich sie nun, dann weiß ich wie  
Jünglinge lieben;

O dann lieb ich dich himmlisches Mädchen,  
wie schläget mein Herz mir,

Wenn ich es denke mit dir ein entzückendes  
Thal zu bewohnen!

Doch wenn mich nun die Holde nicht liebt?  
und ein glücklicher Jüngling,

Zärtlich von ihr genennet, an ihre Seite sich  
setzet?



Aus dem Gebüſche die Gegend; da ſah er  
daß Ithan ſich nahte,  
Trat in das Dickicht zurück, und lauſchte dem  
kommenden Knaben.

Mit verſchlungenen Armen und ſinnend, wankte  
jezt Ithan

Hin zur ſchlummernden Schweſter; du ſchläffſt,  
ſo ſprach er, und träumeſt

Jezo vielleicht dem wiederkehrenden Bruder  
entgegen,

Aber du weiſt nicht — jetzt erwachte das  
Mädchen; wo iſt er?

Rief ſie, wo bin ich? iſt es ein Traum? ach  
ſeh' ich dich wieder

Ithan? So iſt er nicht hier? Hier hat ihn  
mein Auge geſehen.

Ach ſo wär' es ein Traum? wie iſt mir? Ithan  
ich träumte

So noch nimmer. Ich ſchlummerte hier, da  
weckte mich bald ein

Schreckender Traum, du giengſt am Waſſer,  
da faſte der Sturmwind,

Dich in dem schwarzen Gewitter, und riß dich  
 hinab in die Fluthen.  
 Ich erwachte mit Schrecken, und als mein  
 Auge sich aufthat,  
 Trat ein Engel aus diesen Gebüsch; ich hab'  
 ihn gesehen,  
 Himmlisch war die Gestalt, und liebeich sah'  
 mich sein Blick an;  
 Noch erspähte mein staunendes Aug ihn, da  
 war er verschwunden.  
 Aber ermattet schloß sich mein Auge wieder,  
 da hörte  
 Himmlische Töne mein Ohr, da sah' ich in  
 glänzenden Wolken  
 Unsre verklärte Mutter, sie winkte mir, aber  
 da stand ich  
 Ploßlich am drohenden Wasser, da nahte der  
 himmlische Engel,  
 Nahm mich an seine Brust, und trug mich  
 über die Fluthen.  
 Ach ich ruhte so sanft in seinen Armen! nun  
 bin ich

Wieder erwacht, und seh' ihn nicht mehr;  
 noch sprach sie es, jeso  
 Trat der Jüngling hervor, und sprach zu Itham  
 und Zilla:

Fürchtet euch nicht, ich bin ein Jüngling aus  
 fernen Gefilden,

Thamor genannt, dort fern von jener Seite  
 des Stromes

Bin ich gekommen, und habe dich himmlis-  
 ches Mädchen gefunden.

O wer bist du? wer seyd ihr ihr zärtlichen  
 Kinder? O nennt mir

Eure Namen, und Vater und Mutter; die  
 bebenden Kinder

Sammelten bald sich, und Itham erzählte der  
 Mutter Geschichte.

Zilla! rief schnell der Jüngling erfreut, mein  
 Vater ist Alkar;

Liebst du mich reizende Tochter, dann bin ich  
 der glücklichste Jüngling;

Liebe mich Zilla, wir wollen die glücklichste  
 Hütte bewohnen;

Folget mir, kommt, mein Vater sey euer Va-  
 ter, und meine  
 Mutter sey eure Mutter, sie werden uns seg-  
 nen, auf deinen  
 Lippen, o Zilla, will ich den Kuß der Liebe  
 dir küssen.

Schweigend blickte, mit zärtlichen Blicken und  
 schüchtern, die schöne  
 Zilla zum Jüngling' empor, (er sah sie mit  
 stillem Entzücken

An) die Wangen färbte der Unschuld Roth,  
 und ihr Busen  
 hob sich schneller, ihn hoben die neuen Ge-  
 fühle der Liebe.

Endlich reichte dem Jünglinge zitternd die  
 Hand die Geliebte,  
 Und als früh die Sonne die Ranken der Hüt-  
 te bestrahlte,

Zog sie, bekümmert, mit ihrem geliebten Bru-  
 der und Thamor,  
 Zu den entfernten Hütten, hinweg aus dem  
 Thale der Mutter.

Aber als jezt die bewegten Kinder dem Gras  
 be der Mutter  
 Nahten, mit Blumen noch einmal es streuend  
 zu decken, da blühte  
 Weiß mit duftenden nie gesehenen Blumen  
 der Hügel.  
 Weiße Glöckchen hiengen wo Zillas Thrä-  
 nen am grünen  
 Grase gezittert, die Thränen des schönsten  
 Mädchens zu weihen.  
 Staunend sahn es die Kinder, sie sanken nie-  
 der, und flehten  
 Zur Verkärten hinauf. Noch spät erzählten  
 es ihre  
 Kinder und Enkel, und nannten des Hügel's  
 entsprossene Blume  
 Blume des Thals, noch lange die heilige  
 Stätte besuchend.

Schön sind die ländlichen Tage der Pfing-  
 sten, wann um die geschmückten  
 Häuser die hohen Kastanien blühen und der  
 duftende Flieder;

Wann in den Gärten gefüllte Paeonien pran-  
 gen und blaue  
 Illien, Primeln und Kaiserkronen und far-  
 bige Tulpen;  
 Wann die Töpfe mit Blumen, die grünenden  
 Maten und Kalmus  
 Häuser und Fenster zieren, und alles im fest-  
 lichen Schmucke  
 Wallt im Geläute der Glocken die ländlichen  
 Wege zur Kirche.  
 Fröhliche Spiele locken zu grünen Ängern  
 die Jugend,  
 Die sich in laute Gruppen vertheilt. Der  
 stille Nachmittag  
 Schimmert im blühenden Felde, wo keine  
 Tritte der Arbeit  
 Krauschen, die Alten durchstreifen es jetzt in  
 feltener Muße;  
 Sehn wie die Halme sich heben, und wie  
 die Bäume zur Frucht sich  
 Setzen; der emsige Wirth berechnet den Seg-  
 gen der Erndt

Schon, und allen Gewinn der Bäume; dann  
 setzt er mit seinem  
 Mütterchen sich, und zeigt ihr die vollen Grün-  
 de der Wiesen;  
 Und sie freuet sich über den Klee, der ihre  
 gefleckte  
 Heerde den Winter versorgt; doch dann erin-  
 nert sie: Vater  
 Komm, wir müssen auch noch den ausgejäte-  
 ten Flachs sehn;  
 Ob er schon Knospen setzt und blüht, bald  
 nehmen das letzte  
 Leinen die Töchter, und unsere Bleichen ge-  
 rathen nicht immer.  
 Sieh, für Rosette muß auch bald wieder  
 ein Kasten gefüllt seyn.  
 So durchwandeln sie traulich die freundlichen  
 Fluren, und sehn wie  
 Nings das Dorf die freudigen Spiele der Ju-  
 gend umgaukeln.  
 Mädchen und Jünglinge haschen sich hier;  
 durch tanzende Reihen  
 Schwingt

Schwingt der Geliebte sein Mädchen; oft  
schläget die singende Schaar mit  
Vollen Händen den Takt zur begleitenden Zit-  
ter und Flöte.

Knaben werfen den Ball, sie treiben in wöl-  
benden Flug ihn,

Harren, und fangen ihn wieder; sie kämpfen,  
und ringen im Wettlauf,

Senden den treffenden Pfeil zur farbig gerin-  
gelten Scheibe,

Lassen den schwebenden Drachen am langen  
Faden sich heben,

Oder entschnellen das Rohr dem Bogen, das  
hoch in die Lüfte

fliegt, und durchspähen die Vogelnester der  
blühenden Hecken.

Kleinere Schaaren durchziehen mit bunten pa-  
pierenen Fahnen

Trommeln und Pfeiffen das Dorf, und bauen  
sich Hütten und Mühlen,

Reiten auf Steckenpferden, und treiben den  
heulenden Kreisel,

Spielen auf ebener Erde das Spiel der thö-  
 nernen Kugeln,  
 Oder bedecken mit Schiffen aus Tannenborke  
 die Teiche.

Lämmer und Stiere kehren mit Blumenkrän-  
 zen behangen

Von der Weide zurück, und jauchzend brän-  
 get am Abend

Jung und Alt sich herbei, die kommenden  
 Heerden zu sehen.

Doch der Abendhimmel hängt über der stilles-  
 ren Gegend;

Lange schon ist das Siebengestirn verschwun-  
 den, Orion

Auch und Sirius ist im Westen gesunken, Ka-  
 pella

Schimmert nur noch und der Löwe daselbst,  
 und Kastor und Pollux;

Höher glänzet die Leier, Arktur und die Aeh-  
 re der Jungfrau,

Und im Osten erscheint der himmlische Schwan  
 und der Adler.

Feterlich flammet der Abendstern an dem west-  
lichen Himmel,  
Und der kommende Mond erhebt sich über die  
Dächer.  
Durch die Stille des Abends erschallt das  
Schreien der Frösche,  
Einsam locket die Nachtigall in den nahen Ge-  
büschen,  
Und die Käfer durchkreuzen im Schwirrendem  
Fluge die Lüfte.  
Dämmernd erhellet der Mond in des Dorfes  
Mitte die Kirche;  
Schaurig blinket sein Licht in die langen  
Fenster, und flimmert  
Auf die wankenden Kreuze mit frommen  
Sprüchen beschrieben.  
Zitternde Schatten bedecken die stillen Pfabe  
des Kirchhofs,  
Wo nur selten ein Lüftchen die Maulbeerbäu-  
me durchschlüpset,  
Und ein leises Leben noch über den Todten  
verkündigt.

Gerne nahen die Knaben den Todtenmählern  
 des Kirchhofs,  
 Steigen im Mondlicht' gerne die Stiege von  
 Brettern hinüber;  
 Denn zur Kirche nur öffnet der schwarzum:  
 lockete Kister  
 Mit dem rostigen Schlosse das Thor an dem  
 Kirchengeländer;  
 Lesen die Schriften, und spähen das Nachtge:  
 vögel am Thurme;  
 Eilen zum dunkeln Gewölbe der Kirche, wo  
 grausend ein Ritter  
 Liegt, am Steine mit Schwerdt' und Pan:  
 zer und Helme zu sehen;  
 Stehn an der nesselunwachsenen Wand, und  
 lauschen am Gitter;  
 Werfen hinein auf das alternde Sarg, das  
 dumpf es erhallet;  
 Sehn durch die Ritze der Thüren, wie, flim:  
 mernd im Abendgelüste,  
 Sich in der Schweigenden Kirche die Todten:  
 kränze bewegen;



Blicken umher auf die biblischen Bilder am  
hölzernen Chore,  
Und sie fangen sich an, wenn lange sie bli-  
cken, zu regen.

Endlich scheuchet sie auf ein fallender Schall,  
ein Geflügel

Hatte vom losen Gemäuer ein Stückchen im  
Flattern gerissen.

Traulich pflanzet sich alles nun unter die flis-  
ternden Linden,

Wenn nur die häusliche Grille noch in der  
geöffneten Hütte

Irpt. Das sanfterleuchtete Dorf durchwan-  
deln die frohen

Reihen, und bald verschwinden die stillen  
Stunden, von Scherzen,

Nachbarlichen Gesprächen und frohen Gesän-  
gen begleitet.

Manches glückliche Paar vereinen die Tage  
der Pfingsten,

Manche Hochzeitfeier beginnt; hier wandelt  
die Liebe

Noch zum Altare, denn Stolz und Eitelkeit  
schließen und Habsucht!  
Hier nicht das glückliche Band, hier heuchelt,  
in Prunke gehüllet,  
Nicht mit künstlichen Worten und leeren Sit-  
ten die Liebe.  
Herzlich reicht hier und offen die Hand der  
blühende Jüngling;  
Bräutlich, im Kranze geschmückt, erscheint  
das blühende Mädchen,  
Tritt vom Geliebten begleitet an seiner Hand  
zum Altare,  
Feierlich weiht den heiligen Bund der segnen-  
de Pfarrer,  
Und die frohlockende Menge beginnt den fest-  
lichen Reihen.  
Freudig sehn ihn die Alten, denn ihre Zeiten  
der Jugend  
Rehren in ihren Kindern zurück, sie sehn die  
genos'nen  
Freuden der Liebe sich wieder im Reihen der  
Enkel verjüngen.

Froh noch sehn sie zurück auf das hingeschwun-  
dene Leben,

Denn sie sehn sich geliebt von glücklichen Kin-  
dern und Enkeln.

Band, das den Mann und das Weib im  
häuslichen Bunde verbindet;

Band, das den Menschen beglückt, und seine  
Bestimmung erfüllt;

Arme Bewohner der ländlichen Hütten ge-  
nießen oft deine

Süßesten Freuden, die oft von dem ausgear-  
teten Städter

Neppigkeit eiteler Zwang und verkehrte Sitten  
entfernen.

Nicht im Geleis der Natur gebildete künstli-  
che Menschen

Iren umher, und kennen dich nicht, sie wäh-  
nen, verwöhnt, nur

Fesseln, wo Blumen blühen die reizendsten  
Bande zu binden.

Doch die wonnige Zeit ist vorüber geschim-  
 mert; schon blaffen  
 Ihrer Reife die wogenden Aehren entgegen,  
 schon blühen  
 Zwischen den reisenden Halmen die Sichelros-  
 sen, \*) die blauen  
 Tremsen und glühender Mohn; da streifet  
 durch schlängelnde Steige,  
 Elf in den hohen Halmen versteckt, frohlo-  
 ckend in blauen  
 Kränzen die kleinere Schaar, der Schwester  
 folgend, die oft nur  
 Aus den verbergenden Aehren ein flüchtiges  
 Blickchen erhebet.  
 Jetzt duftet im weißen Gewande der Strauch  
 des Hohlunders;  
 Lieblich decket die Fläche der Wiesen das glän-  
 zende Wollgras; \*\*)  
 Natterzungen \*\*\*) erheben und Scabiosen ihr  
 blaues

\*) *Agrostema Githago.*      \*\*) *Eriophorum.*

\*\*\*) *Echium vulgare.*

Haupt, das Geisblatt öffnet sich schon und  
röthlichen Nelken.

Blau ist der Flachs, das Sonnenröschen 1) und  
blauer Gamander 2)

Schmücken die grasigen Hügel, und Wasser-  
bungen die Wähe.

Stolz erhebt sich im Haine die Lilienkrone, 3)  
das kleine

Wintergrün eröffnet die Glöckchen, da blühet  
die weiße

Heide, 4) die Jägerbeere, 5) die Andromede,  
da blühen

Tormentillen, da wanket der Lilienhalm 6)  
und der Lichtstern. 7)

Doch sie erscheint, erblickt sie, sie öffnet die  
schwellende Knospe,

Noch vom enthüllenden Morgen bethaut, im  
Reiche der blühnden

1) Citus Helianthemum. 2) Veronica Teucrium.

3) Liliun Martagon. 4) Ledum palustre.

5) Vaccinium uliginosum. 6) Anthericum.

7) Euenbalus Behen.

Göttinn der Holdinnen eine, sie blühet voll  
 Anmuth und Reize,  
 Roth wie die Röthe des Himmels, die Freu-  
 dengeweihete, die Rose.  
 Duftend pranget sie da, das Bild der Schön-  
 heit und Jugend,  
 Beut die Reize der brechenden Hand, sie wei-  
 het die Liebe,  
 Lachet wie sie, und blüht sich den wallenden  
 Busen entgegen.  
 Einst, als über der dämmernden Erde die  
 schaffende Hand noch  
 Schwebte, da stieg aus der Nacht der erste  
 Morgen der jungen  
 Welt, von den ersten Blicken der Tochter der  
 Erde geweiht;  
 Himmlischer floß sein Licht auf die seeltge Ge-  
 gend, wo rings der  
 Keiz der ganzen Natur der Geschaff'nen ent-  
 gegen sich aufschloß;  
 Da durchglühte den grünenden Strauch der  
 Purpur des Morgens,

Wo sich die holde Geschaffene fand, da wur:  
dest du Rose,  
Da enthülltest du dich, und prangtest in schwel:  
gender Fülle,  
Roth wie der neugeschaffenen Wange, so roth  
wie der Morgen,  
Der durch dein säuselndes Laub in ihr himm:  
lisches Angesicht strahlte.  
Blühe du wonniges Bild, daß blühend die  
Freude dich breche;  
Eh' dich ein Hauch entblättert, und deine  
Reise verschwinden.  
Schön ist und blühend wie du die Jugend,  
so glänzet die Schönheit,  
Blühet und lacht in der Fülle des Lebens wie  
du, und verschwindet.

Mädchen, trauet nicht dem Schimmer,  
Den euch diese Gottheit leiht;  
Launig giebt sie nur, und immer  
Raubt was sie euch gab die Zeit.

Seht, sie reicht mit stolzer Miene  
Euch die zauberische Hand;  
Führt euch auf die bunte Bühne,  
Hüllet euch ins Prunkgewand;

Und der Gaffer ganze Reihen  
Treten nun zu euch heran;  
Beten euch mit Schmeicheleien,  
Aber oft auch geistlos an.

Doch die Gunst der Göttinn schwindet  
Wie des Frühlings Augenblick;  
Der gelieb'ne Glanz erblindet,  
Und sie tritt von euch zurück.

Die um euern Blick gerungen  
Stehn von euch hinweg gewandt;  
Hin sind eure Huldigungen,  
Und ihr seyd nicht mehr gekannt.

Darum, wenn mit ihrer Fülle  
Euch die Hand der Göttinn ziert;  
Sorgt, daß sich mit dieser Hülle,  
Euer Daseyn nicht verliert.

Pflücket, wenn ihr euch Kränze windet,  
Auch ein Blümchen für den Geist;  
Das nicht mit den Blumen schwindet,  
Die euch bald die Zeit entreißt.

Wann kein Gaffer auf euch blicket,  
Wird euch dann der Kenner sehn;  
Denn wer seinen Geist geschmücket,  
D, der bleibet immer schön!

Jetzt verlasse die Stadt, unruhiger Städ-  
ter, entferne  
Dich von den Sorgen des Lebens, verlasse  
der Hoffnung und Täuschung  
Wogendes Meer und der Wünsche, worin dich  
das künstliche Leben,  
Oft von der leitenden Hand der Natur dich  
entfernend, gestürzt.  
Komm, verlasse den Prunk, die künstlich  
schimmernden Freuden;  
Deine gezielte Versammlung voll Modethor-  
heit und Langweil,

Wo nur auf Namen und Kleid der unburch-  
 dringende Blick weilt,  
 Wo nur ein Wettergespräch mit abgemess'ner  
 Begrüßung,  
 Herzlos oft dich empfängt, und oft nur am  
 Tische voll leerer  
 Bilder und schimmernder Münze das Spiel  
 dich fesselt; die stolze  
 Tafel vergiß, mit üppigen Ueberflüssen be-  
 lastet,  
 Wo nur der Zwang sich setzet, und Scherz  
 und Freude verschleucht ist;  
 Deine gezärtelten Sânger, die Bühne, die  
 Tänzer und Geiger,  
 Und was die glänzende Stadt dir beut. Ent-  
 flieh' dem Geräusche  
 Jetzt, und eil auf das Land, wo fesselfreier  
 dein Geist sich  
 In der Stille der Fluren in lechtern Gedan-  
 ken emporschwingt;  
 Dich, der Natur genähert, umfängt der Frie-  
 den des Lebens,

Reinern Gefühlen die taudentfernete Seele  
sich öffnet,  
Wo dir in schöner Gestalt die Weisheit und  
Freude die Stunden  
flügel, und einsam in freundlicher Stille dir,  
oder an trauer  
Seite, die harmlose Zeit in lieblichen Tagen  
entschimmert.

Hier empfängt dich von Linden umschat-  
tet die friedliche Wohnung.  
Deinen geräumigen Hof beleben die fleißigen  
Gruppen.  
Rings umgeben ihn seine Gebäude, mit Acker-  
geräthen  
An den Wänden, und oft vom krummen Hohl-  
under beschirmet.  
Hier erscheint das Gewimmel der Heerden,  
wenn ihre Gebieter  
Laut zur gewöhnlichen Trift und nächtlichen  
Hürde sie führen;

Muthig versucht die Sprünge das Fallen,  
 die blöckenden Lämmer  
 Hüpfen, die Peitsche des Knaben und Pfeiffe  
 des Schäfers erschallet;  
 Knarrend eröffnet sich weit mit den Niegeln  
 die Pforte des Hofes,  
 Oft vom Alter bemoost, und von mächtigen  
 Händen geöffnet;  
 Rasselnd entfährt mit der Kette dem hölzern  
 nen Häuschen der Hofhund,  
 Bellend dem Trosse zu nah, und die schüch  
 ternen Schaaf zu schrecken;  
 Aber der Schäfer erhebet den Stab, und der  
 furchtbare Knabe  
 Rufet den Beller, der lange noch freundlich  
 wedelnd ihm nachblickt.  
 Mädchen erscheinen und Knaben und Män  
 ner, sie tragen und rufen,  
 Klettern die hölzernen Leitern hinauf, und  
 füttern und wässern.  
 Rauschend schneidet ein Rasten die Halme,  
 die fleißigen Hände  
 Bessern

Bessern an Wänden und Dächern, und zim-  
 mern an neuen Geräthen.  
 Hoch erhebt sich die Stange des Horns, und  
 ächzet, wenn rauschend  
 Aus dem Eimer das Wasser in hölzerne Rin-  
 nen sich stürzt.  
 Girrend umirren das Dach des Thürmchens  
 die farbigen Tauben,  
 Schnäbeln und ducken sich zärtlich, und ruhn auf  
 den Stäben des Schlages;  
 Rauschend flattern sie oft die Körner zu pic-  
 cken hernieder,  
 Wenn mit dem Körbchen des Hofes Geflügel  
 die Streuerinn locket.  
 Schnatternd beschiffen den grünlichen Weiher  
 die rudernden Enten,  
 Und die kichernde Brut führt gluckend am  
 Ufer die Henne.  
 Eifriger hebet sein Haupt und krähet der wan-  
 delnde Haushahn,  
 Wenn, vorüber ihm rauschend, der Pfau sein  
 prächtiges Rad schlägt,

Und der entrüstete Vater im zornigen Schreie  
sich ausbläht.  
Ferner haschet ein Storch in den wuchernden  
Nesseln die Frosche;  
Steiget und hebet sein Bein, und ruht an  
der sonnigen Tenne.  
Stillter begränzet dein Garten mit Geißblatt,  
ranken und Epheu  
Deine Fenster. Hier laden die lieblich um-  
wachsenen Gänge  
Oft zum Wandeln dich ein, hier locken dich  
Rasen und Lauben  
Unter den schattigen Dächern zu ruhn, wo  
der Vögel Gefänge  
Früh dich wecken, und Nachtviolen am Abend  
dir duften.  
Dich umringet ein Dorf, geschmückt mit grü-  
nenden Plätzen,  
Wo mit der gelblichen Brut die Gänse wan-  
deln, und Disteln  
Blühen und Welden, Ranunkeln, und Dot-  
terblumen und Andorn.

Wo, mit dem schwärzlichen Brette verschloß,  
 sen, umräuchert der Ofen  
 Unter dem hölzernen Schauer sich wölbt, mit  
 Schaufeln und Stangen,  
 An den Spitzen verbrannt, und Nelsergebun-  
 den umgeben;  
 Unter den Weiden auf hangenden Zweigen die  
 Knaben sich schaukeln,  
 Angelnd haschen im Wache den pfeilschnell ir-  
 renden Stichling,  
 Ueber das schmalere Steg mit fertigem Kilm:  
 men sich jagen,  
 Oder mit Rudergeplätscher im kleineren Boo-  
 te sich wiegen;  
 Mit dem Waspurgtskreuzen noch rings die Pfor-  
 ten beschrieben,  
 Meckernde Ziegen herab von der Feldstein-  
 mauer des Kirchhofs  
 Springen, und ämsig der Rüstler die Maul-  
 beerbäume berupfet;  
 Zwitschernd die Kirche die Schwalben umnisten,  
 und schreiende Spazzen,

Bauend, den niedrigen Thurm mit den lan-  
 gen Halmen umstiegen.  
 Wo von den Nestern im Kreuze der Stiebel  
 die Störche  
 Klappern, und klastend der Hund vom Zaune  
 des Hofes dich anbellt.  
 Wo in der schwärzlichen Schmelde der Blase-  
 balg rauscht, und der Esse  
 Flamme sich hoch erhebt; roth glühet der  
 Schmidt im Gesichte;  
 Lange schürt er das Feuer, und nehet die Koh-  
 len, dann trägt er,  
 Eilend mit ruffigem Arme sie hebend, die  
 Stange zum Ambos,

Leget die glühende Spitze darauf, dann sal-  
 len der Hammer  
 Wechselnde Schläge, daß weit die knisternden  
 Funken verstreuen.  
 Wo mit der Hand in die Ferne der hölzerne  
 Weiser am Wege  
 Zeigt, und die Mühle des Hügels die mäch-  
 tigen Flügel umherschwingt;

Gackernd umflattern hier Hennen die Sprossen,  
 und schreiten vom Schweife;  
 In der gerundeten Oeffnung erscheinet der  
 spähende Müller;  
 Oft ergreift er das Seil, und wandert die  
 Stufen herunter;  
 Tiefer lieget sein Häuschen, in Apfelbäumen  
 verstecket,  
 Und der umzäunte Garten mit Bogelscheuchen  
 und Neben.  
 Oft begleitet dich hier und grüßet der redliche  
 Nachbar,  
 Sprechend von seinen Geschäften; er zeigt  
 dir die Gränzen und Raine,  
 Wald und Fluren der Gegend, und nennt dir  
 die Namen der Hütten;  
 Zeigt dir den wirthlichen Hof, und rufet dann  
 Kinder und Hausfrau,  
 Stellt in gestufter Reihe die Knaben und  
 Mädchen, und scherzet;  
 Doch die Mutter erscheint mit freundlichem  
 Blick' und erröthend,

Daß sie alle der Mann so schalkhaft lachend  
gerufen.

Hier nimmt schlängelnd den Strom ein grün  
umuferndes Bett auf.

Bläulich wogt er dahin, ihn decken die see:  
gelnden Rähne.

Weit verfolget dein Auge die strömende Bahn;  
in der Ferne

Thürmet sich hinter dem blauen Gehölze die  
ragende Landstadt,

Bunt mit den steinernden Dächern und spizi:  
gen Thürmchen erhoben.

Oft beschiffst du die Fluth, im zeltumwölbe:  
ten Luftschiff

Losgebunden vom Ufer, die frohgestimmte  
Gesellschaft

Pflanzet auf Bänke sich hin, mit dir die  
Freude zu theilen;

Sanft beweget den Tisch das leichthinschwe:  
bende Fahrzeug,

Und die Gespräche, der Scherz und Lieder der  
Freude beginnen.

Und die Gegend entweicht, dein Landhaus  
spiegelt noch weit her  
Sich in der Tiefe der Fluth, vom glänzenden  
Himmel bedeckt.

Bald erblickst du die Bleichen, mit braunen  
Geländern und Hütten,  
Bellenden Hunden und wandelnden Stiesse-  
rinnen geschmücket.

Bald bestreift dein Kahn das leicht sich beu-  
gende Sumpfrohr,

Und mit der haschenden Hand ergreifen die  
Kleinen die Mummeln;

Liebtlich umplätschert die Hand die weit sich  
kräuselnde Welle,

Und ein jauchzender Ruf verkündet die blumi-  
ge Beute.

Bald erscheinet die Trift, die wiederkäuenden  
Heerden

Ruhen und wandeln, das Haupt erheben die  
farbigen Kinder

Staunend, der Hirt beut, hebend den Hut,  
 vom Ufer den Gruß her,  
 Wann sein wachsender Hund noch näher klaf-  
 fet; die hohe  
 Dolbe der blühenden Wasserangelike nicket  
 auf ihrem  
 Stiel, und den Gräsern entragt der Thyrsus-  
 stäbige Weidrich.  
 Gruppen auf Gruppen erscheinen, und fliegen  
 dem Auge vorüber,  
 Mit dem Ufer entweichend, das deinem Rah-  
 ne vorbeischiebt.  
 Dann verkünden die Säume des östlichen Him-  
 mels den Abend.  
 Hinter dem städtischen Thürmchen erhebt sich  
 ein glänzendes Wölkchen.  
 Und sie sinket die Sonne; noch spiegelt ihr  
 Bild in der Fluth sich,  
 Feuerig zittert dich blendend ihr Strahlenstrom  
 auf der Fläche,  
 Fern beglänzet dein Fenster ihr letzter sinken:  
 der Glanz noch;

Dann kehrt lauter dein Kahn zurück in der  
stilleren Gegend,  
Und der Weiden Gelispel erhebt sich am dun-  
kelnden Ufer.

Oft auch schmücket der Glanz des Lebens  
die Stille des Weisen.

Dann erhebt sich im edeln Geschmacke die  
prächtige Wohnung,

Wo die Zauber der Kunst, dein staunendes  
Auge bewundert.

Dann durchstest du den reizenden, weit ver-  
breiteten Garten;

Folgsam nahte die bildende Hand nur hier  
der Natur sich,

Schmückend bescheiden dem Auge des Schauers  
die kleineren Räume.

Reizend umblühen dich hier und duften der  
Erde Gewächse.

Wald, und Wasser und Wiesen, und Hü-  
gel und wilde Gehege,

Wecheln durch Brücken und Pfade verbun-  
den, bald öffnet die Aussicht  
Weit sich, und bald verschließt sie die Nacht  
der schattigen Gänge.

Hier überraschen dich bald der Tugenden heil-  
lige Tempel,

Bald, einsiedlerisch still, bemooste Grotten  
und Hütten,

Urnen, Geliebten geweiht, und manches re-  
dende Denkmahl;

Hoch entzückt dich die Kunst, die reizend den  
Marmor beseelet,

Und dich täuschend zurück in die Zauber der  
fabelnden Vorwelt

Führt; hier wandelst du unter den seeligen  
Göttern und Helden.

Stolz erhebt sich, vom Pfau begleitet, die  
Herrscherin Juno.

Kriegerisch ergreift hier Mars, ihn mächtig zu  
werfen, den Wurfspeer,

Und Minerva den Stein, ihn drohendes Bli-  
ckes zu schleudern.

Zärtlich schmieget ein Amor sich hier an die  
Göttinn von Cnidus;

Dort erblickst du die Reizende sitzend; ver-  
stohlene Blicke

Sendet ihr hier, zur Reise sich flügelnd, der  
Bote der Götter;

Dort empfängt sie die Waffen vom hinkens-  
den Sohne des Herrschers.

Dort entsteiget dem Bade Diana; hier keh-  
ret die Göttinn

Schön in dem Jagdgeschmucke zurück; dort  
wendet vergebens,

Schon gewandelt, sein Haupt die Keusche zu  
fliehen Aktäon.

Hier umblasen Tritonen die silberfüßige The-  
tis;

Dort erblickst du den Bacchus, umringt von  
wilden Bacchanten;

Sträubt ein gefangner Triton sich im Netze  
der fischenden Nymphen;

Siehst du den Pan und Silen, und Käm-  
pfer und blasende Faunen.

Still umdämmert ein Hain vergangner Jahr:  
hundert Weisen.  
Möge, des Namen die Macht empor und die  
Woge des Rufs hebt,  
Möge, wer Führer des Volks, und hoch ihm  
zur Seite gestellt ist,  
Hier vor die glänzenden Namen der Edeln  
treten, die Tugend  
Schauen, und seinem Beruf mit glühender  
Seele sich weihen.  
Hell, wie sein Geist, erleuchtet vom ewigen  
Lichte der Wahrheit,  
Völkerbeglückend die Nacht der Schlummerns  
den Menschen erhellte,  
Weiseres Rufes und groß zu Kraft und Tu:  
gend sie weckend,  
Hell, wie die Pfade worauf er, entfernt vom  
niedrigen Dunkel  
Wo nur Bosheit und Wahn sie fesselt, die  
Völker geleitet,  
Glänzet sein Namen also noch künftigen Men:  
schengeschlechtern;

Wenn unrühmliche Nacht und Schande den  
den finstern Beherrscher  
Misgeleiteter Völker und stolze Verwüster  
der Welt deckt.

Hoch empor ist die Sonne gestiegen; vom  
Gürtel der Erde  
Wandte sie wandelnd den Blick jetzt näher  
zum nördlichen Pole.  
Glühend noch schaut sie herab, zurück zu wan-  
deln beginnend;  
Denn sie weilet nicht länger, wenn einmal  
Ihr strahlendes Auge  
Auf die Gefilde der Nacht im jährlichen Lau-  
fe geschaut hat.  
Kaum erblickte sie dort der nördlichen Erde  
Bezirke,  
Unbetreten von Menschen, den ewigen Schlum-  
mer der Schöpfung,  
Führte zum Ufer den Wilden, und löste die  
Fesseln im Eismeer,

Gab dem Lappen den Tag, und lockte den  
Bären und Wallfisch;  
Da entwich die Belebende, lachend auf schö-  
nerer Erde.

Näher betrat sie die Strahlenumgebne den  
Himmel Europas;

Hoch erhebt sich die Himmlische jetzt auch dei-  
nen Gefilden,

Blicket hernieder auf dich Germanien, strah-  
lend, und führet,

Weilend auf deinen Fluren, herauf den glü-  
henden Sommer.

Welch ein Wandeln, und welch ein neuer er-  
hebender Anblick!

Weg ist das Bild der Jugend, entrüttelt die  
Blüthe den Bäumen,

Wleicher das Grün der Gewächse, kein feuch-  
tender Regen benehret

Jetzt die Felder, und alle Geschöpfe lechzen  
zum Himmel.

Weiß sind die Halme, gereift die Aehren, die  
rauschende Sichel

Fället die wogende Saat, der Fleiß der Menz  
schen ermattet.

Schmachtend lieget die Erde, gebürt vom  
sengenden Strahle,

Deffnet gerissene Furchen, und ihre Gewässer  
verrinnen.

Scheuend die strahlende Gluth sucht fliehend  
die Heerde den Schatten,  
Und der ermüdete Hirt wählt unter den Zweig  
gen sein Obdach.

Keppig wuchern die Gräser, und wogen wie  
waldige Wipfel,

Beugend die blühenden Aehren. In mannig:  
faltiger Wölbung

Heben die weißlichen Schirme jetzt blühend  
die Doldengewächse:

Baldangelik und Peterlein, Möhren, und  
Fenchel und Eppig.

Jezo schimmern die Bucherblumen, Romeien  
und Rainfarn,

Leberkletten und Dosten, die Wiesenrauten  
und Wundklee.

Gelber Weiderich blühet, und Ackerglöckchen 1)  
und Goldkraut. 2)

Farbig hangen die Zymbeln; 3) die Wirbelhül-  
le, 4) die Leuchte 5)

Prangen, die hohen Dathengeln, 6) Genisten,  
und Orant und Waldlicht. 7)

Siehe die schlanke Betonie dort, hier duftet  
der Geisbart;

Matterich 8) röthet die Wiesen, und Schar-  
lachnessel 9) die Wälder;

Sperbern 10) und Sturmhut blühen, wie wan-  
ken die hohen Kampanen!

Hoch erhebt sich im Weiher der Doldenschwer-  
tel, 11) und wiegt sein

Blühendes Haupt stolz über die Sumpfbe-  
wohner, die tiefer

Nur

- 1) Convolvulus arvensis.    2) Lyfimachia Nummularia.  
3) Serapias latifolia.        4) Clinopodium vulgare.  
5) Oenothera biennis.        6) Veronica maritima etc.  
7) Melampyrum nemorosum, 8) Polygonum Bistorta.  
9) Stachys Sylvatica        10) Sanguisorba Officinalis.  
11) Butomus umbellatus.

Nur die Wasser bedecken, die Weibermummeln  
 und Fröschling, 1)  
 Dreiblattrosen 2) und Schmergeln, 3) und Was-  
 serscheeren und Weilkraut.  
 Fleißig lebt hier ein Volk, und unter Ger-  
 maniens Völkern  
 Ragt es ruhmvoll empor, bewohnend ein  
 nördliches Ländchen;  
 Hoch erhob es ein Fürst zum Glanze des gro-  
 ßen Jahrhunderts,  
 Daß den Einzigen sah, er schuf, und ihn  
 nannte der Erdkreis.  
 Wissen und Kunst erhoben ihr Haupt, er  
 baute Palläste,  
 Gab Gesetze, die furchtbar in Hütten Ge-  
 rechtigkeit übten,  
 Häufte die Schätze des Landes, und füllte  
 der Dürftigkeit Hände,  
 Zeigte die Pfade dem Fleiß', und leitete loh-  
 nend ihn selber.

1) Hydrochaeris Morfus ranae. 2) Menyanthes Nymphoides.

3) Ranunculus aquatilis.

Fluren erhoben sich lachend auf unwirthbaren  
 Gefilden,  
 Wo den Fremdling ein Sitz und Brodlos ir-  
 renden aufnahm.  
 Wohlstand lohnte den Fleiß, und Arbeit  
 scheuchte den Mangel.  
 Eine Fackel der Welt, gottähnlich, verehrte  
 gewelhet.  
 Er mit göttlichen Weihen auf ihrem Throne  
 die Wahrheit;  
 Beugte sein Knie der Vernunft, und keinem  
 geschaffenen Götzen.  
 Er zernichtete ganz die eiserne Fessel der  
 Menschheit,  
 Die, in unseliger Nacht, ein feindlicher Dä-  
 mon nur schmiedet.  
 Ringsum strahlte das Licht von Gott in die  
 Seelen der Menschen,  
 Die kein Priestergesetz mit nächtlichem Dun-  
 kel umhüllte.  
 Weisheit krönte sein Haupt, wie blickten mit  
 Wonne die Edeln

Auf die Weisen umher an Friedrichs Throne  
versammelt!  
Keine Geschwader der Macht, und weltum-  
segelnde Masten,  
Treibet hier Aeolus Hauch in Donnerbewaff-  
nete Haven;  
Keine Wellengebirge zerschellen an drohenden  
Ufern;  
Keine beschneieten Gipfel erheben sich hier in  
die Wolken,  
Wo nicht Wunder der Welt, nur Wälder  
und Flüsse die Gegend  
schmücken, und blöckende Heerden auf fetten  
Triften gelagert.  
Hier entlocket der Fleiß die goldenen Saaten  
dem Boden.  
Welch ein Fleiß und Gewähl, wie freuet sich  
alles der Erndte!  
Walter freute sich auch, der alte geschäftige  
Walter;  
Heiter strahlte vom Himmel der Morgen, da  
floh ihn der Schlummer,

Wachte der Tag ihn, ersehnt die entferntere  
Flur zu besuchen.

Heute wird es ein herrlicher Tag, die Sonne  
bescheinet

Schon die Dächer so hell, wir haben es heut  
te getroffen;

Eile den Karl, jetzt müssen wir gehn, der  
Morgen vergeht sonst,

Und gewiß erwartet uns Wilhelm schon an  
der Fähr;e;

Also der alte Walter. Sein Enkel erwachte;  
wie herrlich!

Rief er, es ist gut Wetter, wir gehn, o wie  
froh bin ich, eilig

Will ich machen, wie werd ich mich freuen,  
wie schön es doch seyn wird,

Heute den ganzen Tag vom Morgen bis  
Abend zu bleiben.

Und sie eilten, besorgend des festlichen Tages  
Bedürfniß;

Karl erhob, mit der Kost gefüllt, ein gedeck-  
teltes Korbchen,

Walter nahm von der Wand die schön ge-  
 schärfte Flinte,  
 Denn er hatte sich schon gewöhnt zu ihrer  
 Begleitung,  
 Nahm die Tasche voll Waschen, und seine  
 rothene Pfeife,  
 Und als zwitschernd die Schwalben erhoben  
 und Lerchen ein Frühlied,  
 Und zur Weide die Heerden den nächtlichen  
 Hüden entströmten,  
 Gingen zur Fähr' sie beide den schmal sich  
 schlängelnden Fußsteig.  
 Aber heut eilte der Alte schon gleich nach sei-  
 ner Begrüßung  
 Ueberzufahren, er ruhete sich nicht erst heute  
 vor Wilhelms  
 Hütte, wie oft er pflegte, wenn, wandelnd  
 im Frühling und Sommer,  
 Er die Saaten besucht mit Karln und sein  
 winkendes Kornfeld;  
 Oder die letzten Nester des Geldes im Herbst  
 besahen,

Und ermüdet dann unter dem Strauche der  
 rothen Hambutten  
 Auf die hölzerne Bank sich pflanzte, die Tas-  
 sche voll reifer  
 Aepfel und Birnen zu leeren, auch wenn er,  
 ein Jäger, im Winter  
 Unter dem Schnee den Hasen im Lager be-  
 lauert, und gerne  
 Dann an der Hütte beym flammenden Rei-  
 sigbunde verweilte.  
 Wilhelm legte, versuchend erst ob es nicht  
 wankte, das beste  
 Brett zum Gesäß' in die Mitte des Rahns  
 für Walter, (die Spitze  
 Wählte sich Karl) in den weichenden Sand  
 stach jeko den Zweizack  
 Wilhelm hinaus, und ruderte bald zum Ufer  
 hinüber.  
 Tief hier im Holze bewohnte der Wärtler Or-  
 to sein kleines  
 Haus, mit dem rothen Dach' und den engen  
 Fenstern, im Dickicht

Lag es begraben, von wilden Gesträuchen  
 umzäunt, nur ein Garten  
 Strecke voll häuslicher Früchte sich hinten  
 umher, und zwei hohe  
 Eichen beschatteten weit das grasige Plätzchen  
 am Eingang.

Hier genoß er den Nest des Lebens; er hat-  
 te zur Aussicht

Eine Heerde, das Holz und die weit sich er-  
 streckenden Wiesen;

Lobte die vorige Zeit, erzählte vom Reiche,  
 von seinen

Märschen und Thaten im Kriege, von Prag  
 und Leuthen; er hatte

Friedrich gedient, und oft den Sieg in den  
 blutigen Schlachten

Mit erfochten, belebt vom erschütternden Rufe  
 des Helden;

Aus den eisernen Bechern dem Feind' (er  
 meinte Kanonen)

Oft geschenkt, und oft den Tod ins Auge  
 gesehen.

Still hing über der Fluth des Stroms der  
 kühlere Morgen  
 Noch, zu den Neusen nur ruderten fern die  
 Fischer am Ufer.  
 Schön beglänzten die früheren Strahlen der  
 Sonne die weißen  
 Flügel des spähenden Reiher, der über den  
 spiegelnden Fluthen  
 Höher sich hob, um schneller auf seine Beute  
 zu schießen.  
 Doch erwärmender sank in den Dämmergän-  
 gen des Waldes  
 Bald der Morgen herab, und Karl und Wal-  
 ter entstreiften  
 Noch den Gräsern den Thau, und kamen  
 zum Wärter im Holze.  
 Fern erblickte schon Otto die Waller, und rief  
 die Begrüßung  
 Ihnen entgegen; den Hut erhebend und strek-  
 kend die Hand hin  
 Kam er gegangen, und rief: so rüstig ist nur  
 ein Kriegsknecht;

Schon so zeitig gewandert, sie bleiben doch  
immer beim Alten,

Ach sie wären ein tapferer Mann im Felde  
geworden.

Jetzt nur Otto die Dank, damit ich ein we-  
nig zum Frühstück

Siehe, dann gehn wir ins Holz, der soll mir  
die Schonung auch zeigen;

Nehm' er auch seine Flinte, sie trägt fast wei-  
ter als meine,

Doch er weiß ja wie letzten Herbst ich den  
Spieß auf Achzig

Schritte muß' laufen sehen, so Walter; dann  
ordnete Otto

Schnell, mit geübter Hand, ein Gefäß zu-  
sammen. Doch Martha,

Ottos Gehülfin, erschien in Verwirrung ob der  
Begrüßung

Ihrer Gäste; sie neigte sich freundlich, und  
wusste geschäftig

Nicht wohin sie sich wenden, was alle sie fra-  
gen und bringen

Sollte, doch Walter kam ihr zuvor; bemüht  
 sie sich Martha,  
 Sprach er, jetzt nicht, ich gehe sogleich mit  
 Otto; doch Mittag  
 Setze sie dort, wo unter den Eichen die  
 Bucht und die Wiesen  
 Ich übersehe, den Tisch, wir finden uns  
 dann in der Hitze  
 Hier wieder ein; da ist auch mein Körbchen;  
 auch sorgt sie für eine  
 Schaal mit Milch, worauf so lange schon  
 Karl sich gefreut hat.  
 Ja, begann nun Martha, dort springt er  
 auch schon, nun man weiß ja  
 Wie die Jugend sich freut, es ist anmuthig  
 im Holze,  
 Wenn zur Sommerzeit alles so grün ist und  
 blüht, und die Vögel  
 Pflegen auch dann sehr lustig zu singen, sie  
 haben auch heut hier  
 Angehauen, der Roggen stand gut, er wird  
 noch so ziemlich

Stiegen\*), und wenn er so lohnt\*\*), so ha-  
ben wir doch in der Kirche  
Nicht vergebens gebetet, man muß auch im-  
mer das Beste

Hoffen, die Zeiten sind — aber da ist mit der  
Flinte mein Mann schon;

Mittag setze den Tisch und die Bank ich hier  
auf den grünen

Plan, dann können sie während der größten  
Hitze des Mittags

Unter den Eichen sich ruhen, die Sonne bren-  
net gewaltig.

Karl enthüpfte schon lange zum Dunkel im  
Holze voran, wo

Hoch das Bittersüß an den schlanken Eichen  
geranget.

Hier entdeckt' er im niedern Gesträuche die  
kleine Lazerte,

\*) Stiegen: Garben geben; die an einigen Orten zu  
20 in Haufen gesetzt werden, welche alsdann Stiege  
heißen.

\*\*) Löhnen: Körner geben.

Welche sich schüchtern zwischen den kleinen  
 Nestern und Blättern  
 Schläng, und mit nicht zu folgender Eil' in  
 die Tiefe des Grases  
 Schlüpfte, wo Schatten sie barg und die Küh-  
 le des näheren Sumpfes.  
 Seine Blicke begleiteten jezo die fleckige  
 Natter;  
 Dann erhob er den Hut, und folgte dem  
 schwebenden Schillbock,  
 Haschte die flatternden Schmetterlinge, das  
 gelbe Zitronblatt,  
 Schillern und Distelvdgel, erblickte den  
 klimmenden Grauspecht;  
 Lieblich erscholl um ihn her des Wiedewalls  
 Rufen im Holze,  
 Und mit Entzücken erfüllten sein horchendes  
 Ohr die Gesänge  
 Lockender Grasemücken, die Drosseln, und  
 Finken und Meisen.  
 Doch verfolgend den Weg erriefen ihn Wal-  
 ter und Otto

Setzt, sich immer weiter beginnend im Holze  
 zu wenden,  
 Ob den Geschäften Ottos in ernstern Gesprä-  
 chen verwickelt,  
 Oft auch schüttelnd den Kopf, und oft die  
 Mancken der Erdbeer  
 Ihren Füßen entstreichend die Tritte zu lö-  
 sen. Hier schauten  
 Rund um sich her sie die wilderen Waldges-  
 wächse; das Farnkraut  
 Bucherte hler, Waldmeister, Kapunzel, An-  
 gelik und Einbeer,  
 Habichtskräuter und Disteln, und Glockenblu-  
 men und Steinfarn;  
 Hier bemooste den Boden der Wiederthou  
 und der Bärlapp;  
 Alternbe Flechten bedeckten und faltige Schwäm-  
 me die Bäume;  
 Schaurig blickte der Tag durch dämmernde  
 Buchen und Eichen,  
 Durch die Fichten und hangenden Birken  
 am Wege. Sie kamen

Dann an die Königseiche; so nannten die  
Zeiten der Väter  
Schon den gewaltigen Baum der über alle  
sich aufschwang.  
Sagen gingen von ihr aus den grauen Zeiten  
der Wenden;  
Gern erzählt' es Otto wie da die Heiden im  
Mondschein  
Feste bei ihr gefeiert, und Ringeltänze be-  
gonnen;  
Auch ein Irrewisch, noch größer als alle, ließe  
zur Herbstzeit  
Jetzt noch in ihrer Näh' sich erblicken, und  
über ihr zöge  
Noch das wütende Heer, und käme, wie viel'  
es gehöret  
Hätten und zeugen könnten, auf ihrer Spitze  
zusammen.  
Manches verlassene Lager von Rehen und  
Hasen, ein Hirschkalb  
Selber hatte schon Karln hier Otto gezeigt,  
als seitwärts

Aus dem Holze sie giengen, und Otto den  
Schubut entdeckte;  
Staunend erblickt' ihn auch Karl, er sah hin,  
auf, wie vom Neste  
Sich das größte Geflügel der Gegend erhob,  
und mit lautem  
Schlage der ausgebreiteten Schwingen die  
Küste durchrauschte.  
Aber der Pfad ward heller, und lichter jezo  
die Ferne;  
Durch das niedre Gebüsch', und durch zer-  
streutere Stämme,  
Glänzte nun wieder des Tages Gewölck'; sie  
sahen auf einmahl  
Jetzt die umgebende Gegend, und traten vom  
Dunkel des Waldes  
Nun auf die Sonnenerleuchtete Flur; ein  
herrlicher Anblick!  
Abgemessene Flächen voll reifer Aehren, mit  
ihren  
Feldgesträuchen durchmisch't begraseten Rainen  
und Graben,

Wogten vor ihnen sich hin, bis schnell sich die  
 Gegend erhöhte,  
 Die, noch schöner dem ferneren Blick', ein  
 Dörfchen mit seinen  
 Gärten von Kirfschen geröthet, mit seinen zer-  
 streuteren Häuschen  
 Und der getünchten Kirche die höher gehoben,  
 bedeckte.  
 Noch begann die Erndte, noch sah man die  
 Breite des Feldes  
 Nicht mit Stoppeln bedeckt, wo kriechend die  
 Brombeer umherranft,  
 Und die Grille nur zirpt, ein Vöte des schei-  
 denden Sommers.  
 Wenige Haufen der aufgerichteten Garben  
 erblickte  
 Nur ihr spähernder Blick beim Gang' aus dem  
 Hain', und sie giengen  
 Jetzt, die Schnitter zur angefangenen Erndte  
 zu grüßen.  
 Emsig schwebte die Reihe der Schnitter und  
 Mädchen in leichten  
 Abge,

Abgemessenen Tritten dahin mit Sensen und  
Rechen;

Mauschend fällten die Sensen den Wald von  
Halmen und Aehren,

Und in den Händen der Garbenmädchen, die  
folgend die Schnitter,

Oft die Geliebten, begleiteten, schufen die  
Rechen die Garben.

Auf dem Haupte des Schnitters erschien in  
dem goldenen Glanze

Schön der befestigte Strauß; sein Mädchen  
hat selbst ihn gewunden;

Auch versfertigte ihm die Schöne das hangen-  
de Armband,

Seine Sense zu tragen, mit seinem Namen  
gezieret.

Aber der Schnitter hat lange zum Gegenge-  
schenke des Sonntags

Auch am zierlichen Rechen die Schriften ge-  
schnittelt, und endlich

Noth und grün sie gefüllt mit farbigem Wach-  
se; da sah man

Seiner Binderinn Namen, das Jahr und  
 den Datum, auch noch wohl  
 Ein ergößendes Reimchen der Liebe, das einst  
 in der Schenke  
 Er an den Gläsern mit mancherlei Zierde  
 gefertigt gesehen.  
 Kasklos rauschte die Sense des ersten Schnit-  
 ters, die andern  
 Folgten ihm gleichen Schrittes, und selten nur,  
 wenn ihn sein Mädchen  
 Nachzend erinnerte, stand er still, um das  
 längliche Streichholz  
 Nehmend und streichend, die aufgerichtete  
 Sense zu schärfen.  
 Dann erst nahm er den Tuch an seinen Bu-  
 sen geknüpft,  
 Trocknete sein Gesicht, und wehte sich Kühle;  
 sein Mädchen  
 Hatte den Strohhut dann sich gelüftet, und  
 schöpfte den langen  
 Athem, um frischer wieder den Schritten des  
 Schnitters zu folgen.

Näher wandelten jezo die Waller den Schnit-  
 tern, und haltend  
 Auf die Sitten der Erndte, veräuhten sie  
 nicht die Begrüßung  
 Walters und Ottos mit künstlichem Sensesen-  
 tön' zu erwiedern;  
 Eilig hielten sie ein, und nahen zu Walter  
 im Kreise,  
 Richteten auf die Sensen, ergriffen das länge-  
 liche Streichholz,  
 Und begannen mit schnellen geübten Händen,  
 die Sensen  
 Wehend, die laute Schnittermusik, die eh-  
 renvoll jedem  
 Der zur Zeit der Erndte die Schnitter besu-  
 chet ertönet.  
 Doch, von der ersten der Binderinnen gethan,  
 ein Geschäft gilt  
 Mehr noch alsdann; gezlemend, und röcher  
 im blühnden Gesichte,  
 Nahte sich, während die Schnitter strichen,  
 ein freundliches Mädchen,

Knüpft' ein Band in der Eil' von gefallenem  
 Halmen, und wand es  
 Karln um den Arm, dem Walter es schon  
 durch Nicken bemerket.  
 So erschlich sie der heißere Tag, sie suchten  
 den Rückweg  
 Bald, und kamen auf lieblichen Krümmen zum  
 Häuschen im Holze.  
 Heißer senkten die Strahlen der Sonne sich  
 jetzt, und der Mittag  
 Ründete sich der Gegend umher, und die  
 Sensen des Feldes  
 Mäuschten nicht mehr; die erschöpften Schnit-  
 ter lagerten jezo  
 Sich im Schatten bei ihren gelegten Gewän-  
 dern, die Büschel  
 Voll von Blumen und knisterndem Golde  
 wankten auf ihren  
 Häuptern nicht mehr, sie zierten mit ihren  
 Hüten die Weiden.  
 Scherzend legten die fleißigen Mädchen nun  
 alle Geräthe

Zur beginnenden Tafel umher, und vor allem  
besorgten

Sie mit dem Erndtebiere das große Gefäß,  
in der Tiefe

Kühler Gräser versteckt, und setzten die bräun-  
lichen Töpfe

Mit zerriebenem Brode dabei zum labenden  
Trunke.

Dampfend zierte die Mitte der hölzernen  
Teller und Töffel

Dann die Schaale mit Speise nach Erndte-  
gesetzen bereitet,

Zärtlich riefen die Mädchen die Schnitter,  
und alle begannen

Jetzt in bunter Reihe die Kunde der Tafel  
zu bilden.

Ein Geländer umzäunte bei Ottos Wohnung,  
von hohen

Eichen beschattet, den Platz, wohin in der  
Hitze getrieben

Sich, die Bremsen verscheuchend, die ganze  
Heerde gelagert.

Weiß gekleidet erschienen nun hier die Mäd-  
 chen mit ihren  
 Reinsichen Eimern, die Milch der Heerde zu  
 holen; das kleine  
 Kreuzchen \*) begann sich darin zu heben, und  
 klapperte laut oft  
 Schon die Musik die zurück die Scherze der  
 Mädchen begleitet.  
 Martha hatte die Tafel bereitet, und eh' sich  
 noch Walter  
 Setzte, fuhr sie geschickt mit der reinsich-  
 chen Schürze noch einmal  
 Ueber den Tisch und die weiß geschauerte  
 Bank, ob auch etwa  
 Wieder ein Stäubchen die Luft darüber gewor-  
 fen; Gespräche  
 Würzten die aufgetragene Kost, auch nahte  
 der treue  
 Pudel Wledn, und bekannte durch Streicheln  
 und Murren die große

\*) Von Holz, schwimme auf der Milch, um das  
 Ueberschwanken derselben zu verhindern.

Lust an der Tafel Theil zu nehmen; er hatte  
 schon manchen  
 Hochgeworfenen Bissen bekommen, und legte,  
 gesättigt,  
 Langgestreckt sich jetzt in die Sonne den  
 Schlummer zu schnarchen.  
 Martha sammelte lockend des Hofes Geflügel,  
 das eilig  
 Kam, aus ihrer Gebläterinn Hand die gewor-  
 fenen Brocken  
 Aufzupicken, und sichernd und hüpfend die be-  
 sten zu haschen,  
 Und in erquickenden Schlummer war Karl an  
 der Eiche gesunken.  
 Sorgsam wandelte Otto zum Obdach seiner  
 Geräthschaft,  
 Nach den Wiesen zu fahren des Nachens Ge-  
 räthe zu suchen.  
 Denn die Stunden des Nachmittags began-  
 nen, die Stille  
 Herrschte noch tief um Walter, und noch die  
 sengende Hitze.

Selten nur schlich sich säuselnd ein Hauch der  
 kühlenden Lüfte  
 Durch die Himbeer- und Haselgesträuch', und  
 regte die Blätter.  
 Traurig senkte der Mohn, der im bunten  
 Gemische den Garten  
 Ottos erfüllte, sein Haupt, und sah zur  
 schwachtenden Erde.  
 Summend durchstrichen die stilleren Lüfte die  
 Fliegen und Bremsen,  
 Und die spielenden Mücken, und kreuzten im  
 Fluge sich; oft auch  
 Scheuchte mit schlagender Hand, wenn näher  
 dem Ohre das Summen  
 tönte, Walter den Flug. So saß er ein  
 Weilschen hier einsam;  
 Saß, und schaute den lieblichen Tag; er hat-  
 te sein Pfeilschen  
 Lange schon angezündet, und blies in steigens-  
 den Wölkchen  
 Langsam empor den bläulichen Dampf; er  
 war in Betrachtung

Hingesunken; die lieblichen Bilder der Vor-  
 zeit umschwebten  
 Zauberisch seine Seel', er blickte zurück bis zur  
 Kindheit,  
 Blicke sein Leben hindurch, und sah wie das  
 alles vergangen,  
 Und wie ein flüchtiger Traum ihm erschien.  
 Noch saß er voll süßer  
 Barmhuth und Ahndung, als Otto, bereit zur  
 Fahrt zu den Wiesen,  
 Kam, von da sie den Abend die Rückkehr  
 nahmen; er hatte  
 Sein Gezeug auf den Schultern, den Korb  
 noch gab ihm gesprächig  
 Martha, sich lange zum Abschiede neigend,  
 und sah wie die Gäste  
 Bald auf dem nächsten Steige zum Ufer im  
 Holze verschwanden.  
 Hier an den Rinden erblickten die Waller die  
 Zeichen der hohen  
 Fluthen, die Otto im Winter geschnitten; er  
 zeigte sie alle,

Wies den Strich, und erzählte den letzten ge-  
 fährlichen Eisgang.  
 Wie ein beladenes Schiff vom treibenden Eise  
 mit einmahl  
 Von dem Ufer gerissen, und wie sich nur  
 eben der Schiffsherr,  
 Ein Berliner, gerettet, der über die Schollen  
 mit seinen  
 Leuten gesprungen, und ausgegeben die La-  
 dung, und lange  
 Noch mit den Augen das treibende Schiff die  
 Leute gefolget.  
 Nach sechs Tagen, da Eis und Klutten im  
 Strome verschwunden,  
 Sey es wiedergefunden; ein höher ragendes  
 Eiland  
 Hab' es erhalten, worauf es sich ohne zu stür-  
 zen gesetzt;  
 Freundlich habe dem Herrn der Hund entge-  
 gengewedet,  
 Der bey gedecktem Tische noch in der Kajüte  
 geblieben.

Unbesucht verbreitet hier stille Reize die Ge-  
gend

Und bescheiden, sie ladet nicht ein durch ro-  
mantische Höhen,

Dennoch schmücken sie liebliche Wiesen, und  
Inseln und Ufer.

Ein erhabener Wall, erbauet den Fluthen des  
Winters,

Leitete bald vom Holze die Waller zum Ufer.  
Hier sahn sie

Havel und Elbe, sie standen nun still, und  
genossen des Anblicks.

Siehst du, rief Walter, wohl Karl, und zeigte,  
den bläulichen Strich dort,

Wo sich die beiden Wasser, die Havel und  
Elbe, vereinen?

Friedrichs Stadt umnezte die bläuliche Welle  
der Havel,

Hier empfängt sie von Böhmens Gebirgen  
die prächtige Elbe

Strömend, und fluthet mit ihnen nach Ham-  
burgs Ufern zur Nordsee.

Jene Insel, die Schanze genannt, vom Kl-  
biß umschrien,  
Zeiget noch Werke der Schweden vom drei-  
ßigjährigen Kriege;  
Denn sie standen am Ufer der Elb' und ver-  
theidigten Werben,  
Damals noch eine Beste; du kennest doch da  
noch das Häuschen  
Das der König bewohnte, denn Gustaph  
Adolph war selber  
Bey dem glücklichen Heere; dort standen die  
feindlichen Schaaren,  
Da ist so mancher Schuß mit Zylli gewech-  
felt, noch jezo  
Sieht man davon die Spuren in unserm  
Kirchengemäuer.  
Wiel ist davon zu erzählen, rief Otto, da ha-  
ben die Schweden  
Gleich den Preussen gefochten im siebenjähri-  
gen Kriege.  
Wacker war und ein rüstiger Krieger der  
schwedische Gustaph.

Ja da haben hier Wölfe gehauset, die letzten  
sind hier noch

Auf dem Zagenwerder erschlagen. Da haben  
die Dörfer

Leer gestanden; wie hat es der neunzigjährige  
Bachus

Oft erzählt, daß ein einziges Pferd sich die  
Leute geliehet.

Doch wir müssen jetzt fahren, erinnerte Wal-  
ter, und stehend

Giengen vom Wall' sie, und schlichen durch  
Weiden, und Erlengebüsch.

Otto löste den Kahn hier im tiefen Schilfe-  
gebunden;

Und sie rauschten am Ufer durch Rohr und  
Seggen, und kamen

Bald auf freieres Wasser, das schwimmende  
Mummeln bedeckten.

Karl ergriff mit der Hand die rückwärts ellen-  
den Blätter,

Ganzt bewegte der Kahn sich auf lieblich plät-  
schernden Wellen,

Und erreichte nun bald das näher eilende  
 Ufer.  
 Und sie traten hinauf, und sahen das grüne  
 Gefilde,  
 Sahen die reizende Fläche der weitverbreite-  
 ten Wiesen,  
 Welche der herrlichste Tag der Sommertage  
 verschönte;  
 Fern umkränzten das grünende Thal hochwals-  
 dige Hügel,  
 Und Gebüsche durchkreuzten und rinnende  
 Graben die Fläche,  
 Von Gamändern umblüht, und Münzen und  
 gelben Ranunkeln.  
 Jünglinge warteten hier und Mädchen, im  
 bunten Gewähle  
 Mit den fleißigen Alten, die früh beginnende  
 Heumath;  
 Wendeten hier die gemäheten Gräser mit  
 Gabeln und Rechen,  
 Um es bald, an der Sonne gedörret, in  
 Haufen zu bringen;

Dort erhöheten sie schon die trockenen Reihen  
 in Haufen,  
 Und das fertige Heu lud dort ein ächzender  
 Wagen;  
 Hier gespannige Rosse, mit weißen Decken  
 behangen,  
 Zogen die wachsende Last; die Geräthe des  
 Wagens erkliirren  
 Oft, wenn sträubend die Pferde sich hoben,  
 und Frieden der laute  
 Fuhrmanns Ruf und die Peitsche geboten;  
 von Haufen zu Haufen  
 Trieb ein zaubernder Schrei, das Wort des  
 neben dem Wagen  
 Wandelnden Knaben, das lange Gespann,  
 und ein harrendes Mädchen  
 Nahm auf den Wagen das hochgehobene  
 Heu, mit den Armen  
 Fassend und künstlich es legend, das hohe  
 Fuder zu thürmen.  
 Düste, balsamisch und lieblicher noch als  
 Düste von Zeylon,

Füllten erquickend die Luft, und laut erschallte  
 die Freude,  
 Und der Flesß; und die farbigen Nieder, die  
 weiße Bekleidung,  
 Und von glänzendem Stroh' die neuen Hüte  
 geflochten,  
 (Gerne schmückt sich ein Mädchen damit, und  
 heftet ein grünes  
 Langes Band an denselben, daß dann den  
 Busen umflattert.)  
 Leuchteten schon im Gewähle von fern. Die  
 Wanderer nahten  
 Sich gemach den geschäftigen Hausen, und  
 giengen von einer  
 Gruppe zur andern; oft neckte sie Otto, doch  
 ofte vergalt man  
 Gleiches mit Gleichem, dann droht' er es nicht  
 den Schalken zu schenken.  
 Liebreich aber grüßte sie Walter, sein lautes  
 Gott helf' euch  
 Ward mit freundlichem Danken erwiedert, ihn  
 nöthigten alle,  
 Daß

Daß er auf weiches Heu sich setze, vom  
Gange zu ruhen.  
Aber die Strahlen des Tages erblicken, die  
Stämme der Tannen  
Helle der Glanz der sinkenden Sonne die  
Schatten verlängend,  
Und den Himmel umzogen schon täuschende  
Wolkengestalten,  
Als die fleißigen Gruppen noch einmahl im  
Grase sich setzten,  
Und die erquickende Schaale rundirte zur letz-  
ten Erquickung,  
Um alsdann mit dem letzten Geschäfte den  
Tag zu beschließen.  
Walter auch hatte, dem oft am Körbchen sein  
Enkel erinnert,  
Langsam rauchend sein Pfeifchen auf weiches  
Heu sich gesetzt,  
Biel mit Otto geplaudert, und rund ins Ge-  
wimmel gesehen.  
Aber nun sank hinunter im glänzenden Wes-  
ten die Sonne,

Und vom grauenenden Osten, gehüllt in schwe-  
 gende Dämmerung,  
 Sang der Abend herab, auf Wälder und  
 Fluren und Fluthen.  
 Heerden, von klaffenden Hunden und schütz-  
 den Hirten begleitet,  
 Irren entfernt auf staubigen Wegen mit  
 klingelnden Glöckchen,  
 Kühlung stieß in den Lüften, und stiller ward  
 es und dunkler.  
 Eilig zogen die Heuer zurück; auf schützenden  
 Plätzen  
 Lagen zerstreut Geschire' und Gewänder, sie  
 trugen gehangen  
 Alles auf Gabeln und Rechen, und zogen  
 zum Ufer, den jenseit  
 wartete ihrer die häusliche Ruh'. Schon  
 wankten die Ruder  
 laut in der Ruderer Händen, mit abgemess-  
 nem Geplätscher  
 Schwamm die Flotte dahin, und trübte die  
 spiegelnde Fläche

Lange noch hinter sich her mit wirbelnden  
    Kreisen; auch Otto  
Nuderte schon mit den Gästen dahin, und  
    die Alten erfreuten  
Sich der lauten Freud', und des Scherzes  
    der Wiesengesellschaft.  
Aber ein Lied, das jezo die Mädchen und  
    Jünglinge sangen,  
Klang in der Stille des Abends, und tönte  
    zum Ufer hinüber;  
Karl erwachte nun schnell aus dem stummen  
    Regen der Freude,  
Ihn entzückte der Abendgesang, er stimmte  
    den Ton an,  
Sang, und die Alten horchten in tiefer Stille  
    versunken:

Zurück, zurück zur Abendruh,  
Die Schwaden sind gehäuft;  
Wohl uns, die Arbeit ist vollbracht,  
Wir ruhn, wenn hier in stiller Nacht  
Der Thau am Grase träuft.

Laßt uns zurück zur stillen Fluth,  
Zu unsern Rachen ziehn;  
Da schwimmen unter Ruderschlag  
Der tapfern Mäher wir gemacht  
Zum Ufer wieder hin.

Doch, wer den lieblichsten Gesang  
Von euch ihr Bursche weiß,  
Der heb ihn vor uns Mädchen an,  
Ihm folgen unsre Stimmen dann,  
Und er erhält den Preis.

Dem schön ist dieses Abends Pracht,  
Und schön der Fluthen Glanz,  
O seht! des blauen Himmels Bild  
Und unsre kleine Flotte, füllt  
Die helle Tiefe ganz.

In Dunkelheit und Stille hüllt  
Sich alles um uns her;  
Am Ufer schwindet schon das Licht,  
Bald sehn wir auch die Wiesen nicht  
Mit ihren Häufchen mehr.

Die ferne Mühle rauschet noch  
Und dort ein Boot allein;  
Ein treuer Hund im Dorfe bellt,  
Sonst schlummert schon die ganze Welt  
In stillen Schatten ein.

Die blauen Wolken thürmen sich  
Wie Berge dort empor;  
Ein Sternchen nach dem andern geht,  
Am Himmelsbogen hoch erhöht,  
Mit seinem Glanz' hervor.

Und dort steigt, wie ein Mühlenstein  
So groß und feuerroth,  
Der Mond herauf und sein Gesicht;  
Bald glänzt er wie ein Himmelslicht,  
Und schwimmt als wie ein Boot.

Wir leben noch in goldner Zeit,  
Und diese Tage fliehn;  
Dies denket lieben Freunde doch,  
Und seht auf euern Wangen noch  
Des Lebens Rosen blühn.

Und weihet euch der Fröhlichkeit,  
 Die unser Leid versüßt;  
 Die unsre Lebensorgen scheucht,  
 Und noch wenn unsre Wange bleicht,  
 Im Angedenken ist.

Wir ziehn wohl nicht so stolz einher  
 Als eine Kriegerschaar;  
 Uns schmücken Blumen nur und Band  
 Und Kränze von geliebter Hand,  
 Geflochten in das Haar.

Doch kann uns unser Tagewerk  
 Auch nimmer graueud reun;  
 Wir mähn nur Halme, schaffen Heu,  
 Und bringen nicht mit Siegerschrei  
 Verhränzte Palmen ein.

Und Gabel, Senf und Rechen sind  
 Auch unsre Waffen nur;  
 Mit diesen ziehen wir einher,  
 Und treten nicht mit Mordgewehr  
 Auf eines Landmanns Flur.

Mit jedem Frühling' wachsen uns  
Die Halme groß und klein;  
Drum eilet unser Fleiß herbei,  
Und fröhlich bringen wir das Heu  
Zu unsrer Lennen ein.

Jetzt rauschte der Sand am Ufer, mit pos-  
ternden Tritten  
Stieg die Schaar aus den Rähnen, die Ruder  
prallten zurücke,  
Und im Schlummer der Nacht schwand bald  
des Tages Geschichte.

Lange beherrschte noch glühend der spätere  
Sommer die Fluren,  
Goss nach schwülereu Tagen, wenn schwar-  
liche Wolkengebirge  
Donnernd am Himmel den Strahl hinschleu-  
derten, schreckend den Waller,  
Der in der furchtbaren Nacht den Weg,  
vom Blitze geblendet,

Bald in den Wetterblicken verliert, und ir-  
 rend umherwanke,  
 Strömenden Regen herab, und nekte die Res-  
 ste der Garben.  
 Lange schon spähte der Müller das schwer  
 aufkommende Wetter,  
 Eilte die schwingenden Flügel zu hemmen, und  
 spähte den Wind aus,  
 Wie er sich wandte den Schweif der mächtigen  
 Mühle zu drehen:  
 Auch das ladende Mädchen, und neben dem  
 Wagen der Schnitter,  
 Eilten schon lange noch trocken ins Dorf das  
 Fuder zu bringen;  
 Aber das Wetter kam auf, und alles entfloß,  
 und erreichte  
 Kaum die schützenden Stiege, die strömend  
 der Regen umnekte.  
 Lange noch blühte die Heide, die lockende  
 Blume der Bienen,  
 Färbend den Hain, wie Eibisch, und Hasen-  
 lattig und Hirschflee.

Floekenblumen, das röthliche Schotenröschen,<sup>1)</sup>

und Goldstab<sup>2)</sup>

Schmückten noch lange den späteren Sommer.

Hoch hob sich der rothe

Weiderich hier, dort wankten noch Hartheu,<sup>3)</sup>

Disteln und Goldstern.<sup>4)</sup>

Münzen umzogen die Bäche, noch blühte der

goldene Zweizahn.

Einsam hingen die Sinnviolen noch zwischen

den Stoppeln,

Und, ein herrlicher Wald, erhob sich, in spi-

gen Gestalten

Aufgerichtet, auf ruhenden Feldern das leuch-

tende Wollkraut.

Doch das wandelnde Jahr erblich, und die

späteren Tage

Schmückten mit neuer Schöne die blüthenlo-

sen Gefilde.

1) Epilobium.

2) Solidago virga aurea.

3) Hypericum.

4) Senecio.

Felerlich breitet die Stille des Jahrs sich  
über die Gegend.

Langsam nahte der Herbst, dann trat er in  
ernster Gestalt hin,

Kam, und rührte die Welt in stiller erhabener  
Schöne.

Nicht mit lachenden Blumen geschmückt das  
lockige Haupthaar,

Steht er, von tändelnden Spielen entfernt,  
und schüttet den Segen

Mit vergeudender Hand hold über die dan-  
kende Welt hin.

Bild des Lebens, wenn später nur ernste Ge-  
danken des Mannes

Seele füllen, der ungefesselt von schmeicheln-  
den Farben

Denkt, die täuschend der glühende Sinn der  
Jugend ihm aufträgt;

Hoheit wallt um ihn her, und erhabener  
blicket die Stirne

Ueber die gaukelnden Spiele des Lebens hin-  
weg; mit der Dinge

Flüchtigem Wechsel vertraut steht fest er im  
drohenden Schicksal,  
Heftet ins Innre den Blick, und lachet der  
äußern Gestalten.

Jetzt erfüllet das Jagdgeschrei die Fluren, die  
laute

Lese der Trauben beginnt, die Krähen bedec-  
ken in schwarzen

Schaaren die grauen Felder, und folgen dem  
wandelnden Pflüger;

Oder durchhüchzen die Wiesen, die kleinen  
Zikaden erhaschend.

Jetzt verstummen die Lerchen, und schweigen  
im Felde die Grillen;

Wo nur am herbftlichen Tage die weißen Fa-  
den umherziehn.

Von den Dächern erheben versammelt die  
Schwalben den Abschied.

Kraniche schreien in den Lüften, und Störche  
verlassen die Wiesen,

Nach der geliebteren Gegend im Reihenfluge  
zu ziehen.

Setzt durchhüpfet die gelben Hohlundergesträu-  
 che der Rothbart,  
 Haschend die schwärzlichen Beeren, er kannte  
 die hangende Schlinge  
 Nicht, und eilig ergriff den gefangenen Hü-  
 pfer der Knabe.  
 Oft auch haschen im Sprengel die Knaben die  
 ziehenden Drosseln,  
 Wenn sie die rothen Beeren im Dohnensteige  
 geknüpset,  
 Suchen die fallenden Eicheln, und laden die  
 langen Geschosse,  
 Aus dem markigen Schaft' der Hohlunder-  
 stämme geschnitten;  
 Oder entschneiden die wankenden Wetherkol-  
 ben dem Sumpfe,  
 Im nachahmenden Spiele bewaffnet als  
 Krieger zu fechten.  
 Siehe den farbigen Schmuck der fruchtbelas-  
 teten Bäume,  
 Und das letzte Gewühl der emsig sammelnden  
 Hände.

Gelb entsinken die Blätter den Bäumen, und  
rauschen im Tritte,  
Deckend den herbstlichen Boden, und häufen  
sich oft in des Baches  
Fluthen, wenn trauernd die Weiden und Pappeln  
entblättert umherstehn.  
Herrlich entschlummert der Hain, wo einsam  
ein herbstliches Blümchen  
Auf dem erblichenen Boden nur selten ein  
Waller entdeckt.  
Habichtskräuter und Aftern, und Ringelblu-  
men und Springkraut 1)  
Schmücken noch Garten und Hain, noch blüht  
auf der Wiese das Einblatt. 2)  
Herbstlich röthen die Flur Zeitlosen, noch  
deckt sie die blaue  
Gentiane, die spät nur im sterbenden Jahre  
dahinwelkt.  
Bald verhüllen die Blicke der sinkenden herbst-  
lichen Sonne

1) Impatiens.

2) Parnassia palustris,

Undurchdringliche Wolken empor am Himmel  
getrieben.

Dann verwirft der Nord die letzten Reize  
der Fluren.

Dann ergießt sich ein trauriger Regen, der  
über der Landschaft

Düster und lange verweilt. Dann stehen die  
Menschen die Fluren;

Fliehn den verödeten Garten, wann alle  
Früchte gebrochen,

Selten ein heulender Sturm im schleudern;  
den Regen ein Obst noch,

An den Zweigen geblieben, vom rabenum-  
schrienen Baume

Wirft, und selten ein Kürbis noch gelb an  
den Ranken hinabhängt.

Dann genießet den Seegen in seiner Hütte  
der Landmann,

Harrend des kommenden Jahrs. Doch bald  
erscheinet die Christnacht,

Hoch entzückend die Kinder, die lange der Ga-  
ben sich freuten;

Und der Winter erhellet die Luft, erheitert  
die langen

Nächte, wann Sirius flammt und der himm-  
lische Jäger Orion.

Dann erscheinen im wintrigen Garten die  
Blumen des Christmonds,  
Schon an das neu' erwachende Leben der  
Fluren sich reihend.

So verknüpft, in geheimern unerspählichen  
Banden,

Leben und Tod die Natur, in ewig dauern/  
dem Wechsel.

Dann o Sterblicher hebe dein Auge zum glän-  
zenden Himmel,

Hebe dein Herz zum Schöpfer des wiederkeh-  
renden Wechsels.

Sieh, ein Ewiger herrscht, der Welten an  
Welten gebunden,

Zeiten an Zeiten geknüpft, und Tod und Le-  
ben verschlungen.

Groß ist dieser Gedanke, doch tröstender fällt  
er die Seele,

Wenn dein Auge geweint, und Nacht die Zu-  
kunft umhüllet.

Nimmer sey er dir fern, er ist ein hoher  
Gefährte

Deines Lebens, und sichert dem Müden des  
Harrers Belohnung.





Vol 11 RDA

Goe 2923

ULB Halle

3

004 475 186





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8  
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Blue

Cyan

Cyan

Green

Green

Yellow

Yellow

Red

Red

Magenta

Magenta

White

White

3/Color

3/Color

Black

Black

F l o r a  
oder  
ländliche Gemählde

von  
J. C. C. Schrader.



Berlin, 1796.  
bei Friedrich Franke.

